

# Deutsche Freiheit

**Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

Nummer 81 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Sonntag Montag, 8. 9. April 1934

Chefredakteur: M. Braun

## Ans dem Inhalt

Japanische Fliegerbomben	Seite 2
Erebnisse in Dachau	Seite 3
Beginn der Inflationsschlacht	Seite 4
Wo steht Deutschlands Aufsehung?	Seite 7
Mein Weg zu Hitler	Seite 8

# Göring „greift ein“! Gestern und heute

## „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit“

### Nazi-Schinder

Es wird aus Berlin folgender für das Ausland bestimmter Bericht verbreitet:

In der Strafkasse gegen Dr. Hoffmann und Genossen verurteilt die Große Strafkammer des Landgerichts in Stettin am Freitag nach mehrtägiger Verhandlung folgenden Urteil:

Es werden verurteilt:

1. Der Kriminalangestellte Dr. Joachim Hoffmann wegen gefährlicher Körperverletzung und Amtsverbrechen und Vergehens zu 18 Jahren Zuchthaus,

2. der Kriminalangestellte Karl Salis wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Amtsvergehens zu 5 Jahren Gefängnis,

3. der Kriminalangestellte Fritz Pleines wegen gefährlicher Körperverletzung und Amtsverbrechen und Vergehens zu 5 Jahren Zuchthaus,

4. der Kraftfahrer Gustav Rink wegen gefährlicher Körperverletzung zu 10 Jahren Gefängnis,

5. der Fleischer Willi Herrmann wegen gefährlicher Körperverletzung zu 8 Jahren Gefängnis,

6. der Musiker Heinrich Richter wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängnis,

7. der Kellner Walter Treptow wegen gefährlicher Körperverletzung zu 9 Monaten Gefängnis,

8. der Kriminalassistent Paul Graf und er wegen Begünstigung zu 300 Mark Geldstrafe. Die Geldstrafe wird durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt.

Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem verurteilten Hoffmann auf die Dauer von 5 Jahren, dem verurteilten Pleines auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt.

Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Anklage wurde von der Zentralstaatsanwaltschaft in Berlin vertreten.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Das Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts Stettin vom 6. d. M. in der Strafkasse gegen Dr. Hoffmann und Genossen ist ergangen gegen Kriminalangestellte und Beamte der Polizeiverwaltung Stettin wegen Mißhandlung ihnen anvertrauter Häftlinge.

Auf persönliche Weisung des Ministerpräsidenten Göring, der den nachgeordneten Behörden die korrekte Behandlung aller Häftlinge zur unbedingten Pflicht gemacht und strengste Abmahnung etwaiger Ueberschritte und Mißhandlungen an Gefangenen angeordnet hat, ist das Verfahren unabhängig gemacht und von der Zentralstaatsanwaltschaft mit besonderer Beschleunigung durchgeführt worden. Das Urteil, in dem auf hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erkannt worden ist, zeigt zur Genüge, daß Ueberschritte im nationalsozialistischen Staat nicht geduldet und mit rücksichtsloser Härte verfolgt werden. Die Tatsache der Durchführung des Verfahrens, die Höhe der ausgesprochenen Strafen widerlegen am eindeutigen die in ausländischen Veröffentlichungen verbreiteten Nachrichten über angeblich mit Tuldung der Behörden verübte Greuelthaten in Gefängnissen und Konzentrationslagern.

Dazu fragen wir:

1. Wie können Kraftfahrer, Fleischer, Musiker und Kellner Gelegenheit haben, Gefangene zu mißhandeln?

2. Warum verschweigt man, daß es offensichtlich Angehörige der von Hitler und Göring so hoch gelobten SA- oder SS-Banden waren?

3. Warum ist die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit, wenn man wirklich die Absicht hat, auf die vielen Tausenden SA- und SS-Leute abschreckend zu wirken, die ungezählte politische Gefangene tot und siech geprügelt haben?

4. Warum hat die Zentralstaatsanwaltschaft in Berlin die Anklage erhoben, wenn die Verbrechen in Pommern geschehen sind? Hatte in Pommern kein Staatsanwalt den Mut dazu?

4. Warum wurde die Klage erst auf persönliche Veranlassung des Herrn Ministerpräsidenten erhoben?

6. Was geschieht in den vielen tausend Fällen, die dem Ministerpräsidenten nicht zu Ohren kommen?

7. Warum hat der Ministerpräsident in den sehr vielen brutalen Fällen von Ausschreitungen der SA und SS, die ihm bisher amtlich zur Kenntnis gebracht worden sind — wir stellen das unter Beweis —, nichts unternommen?

Der Schlußsatz des Berichtes des Amtlichen Preussischen Pressedienstes zeigt, daß es sich um ein reines Propaganda-artikel handelt. Es ist uns deshalb sehr zweifel-

haft, ob die Verurteilten wirklich einen wesentlichen Teil ihrer Strafe abzubüßen haben.

Es bleibt bestehen: Der Ministerpräsident hat zu Beginn seiner Amtstätigkeit wiederholt durch gewalttätige Reden gegen die marxistischen „Verbrecher“ und durch Palmlegen der politischen Exekutive gegen die SA- und SS-Banden massenhaft Ausschreitungen provoziert und begünstigt. Wahr bleibt, daß in zahllosen eidlich zu beweisenden Fällen die SA und SS ihre „verhafteten“ und blutig geschlagenen politischen Gegner bei den Polizeibehörden abgeliefert hat, ohne daß diese gegen die Schuldigen einzuschreiten wagten, weil sie nicht gegen die Intentionen des Ministerpräsidenten handeln wollten. Die Verantwortung für die maßlosen Ausschreitungen trägt aber der preussische Ministerpräsident und Polizeiminister.

Ministerpräsident Göring will seinen Ruf im Auslande verbessern. Daher dieses Schauurteil. In den Gefängnissen der Gestapo und in den Konzentrationslagern wird weiter geprügelt wie bisher.

## Heilmanns Schicksal

### Weiß davon Göring nichts?

Ernst Heilmann, der Vorsitzende der früheren sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Preußen, der im Herbst vorigen Jahres vom Konzentrationslager Oranienburg nach dem Lager Börgermoor gebracht und eines Tages mit ernstlichen Schuhschunden in das katholische Krankenhaus Papenburg aufgenommen wurde, ist, wie wir vernahmen, aus diesem Krankenhaus entlassen worden. Heilmann ist nicht nach Börgermoor zurückgebracht, aber auch nicht in Freiheit gesetzt worden. Er befindet sich als Gefangener der Gestapo in einem Gefängnis bei Berlin. Sein körperlicher und geistiger Zustand ist infolge der lutherischen Behandlung im Konzentrationslager der eines gebrochenen Mannes. Der früher so hochbegabte Mann, einer der besten Redner im Parlament, macht einen abgestumpften und geistesabwesenden Eindruck. Dies ist auch der Grund, warum man es nicht wagt, diesen Mann, der für das „dritte Reich“ kaum mehr gefährlich sein kann, auf freien Fuß zu setzen. Man fürchtet, daß allein der Anblick seines Zustandes gegen das Regime zeugen würde.

## Deutsche Richter

### Nur ein Zentrumsmann — also vogelfrei!

In Düsseldorf sind drei Kommunisten hingerichtet worden, weil sie am 20. Juni 1932 angeblich an einer Schießerei beteiligt waren, bei der ein SA-Mann erschossen wurde. Sieben weitere Kommunisten wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“.

Am Tage der Hinrichtung verhandelte das Schwurgericht in Münster gegen den Schlosser Alois Beding. Er hat in der Nacht zum 9. November 1933 in einer Wirtschaft aus politischen Gründen zwei Schüsse aus nächster Nähe auf den Steuerinspektor Kemann in Dorfen abgegeben und ihn schwer verletzt. Der Angeklagte verteidigte sich: Kemann sei von außen ein Zentrumsmann und von innen ein Kommunist gewesen!

Der Angeklagte erhielt — ein Jahr vier Monate Gefängnis unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft!

Wäre der Täter ein Zentrumsmann und der Verletzte Nationalsozialist gewesen, so wäre der Täter zum Tode verurteilt und hingerichtet worden! Wir fragen uns: was wird dem schwerverletzten Kemann noch geschehen?

Die deutschen Richter sind die SA-Männer der Justiz. Ihr oberster Grundsatz lautet: Mensch ist nicht gleich Mensch.

## Wer ist Fritz Bremer

### Ein „Staatsfeind“ in — Chicago

Berlin, 7. April. In der Liste der Personen, denen kürzlich die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde, befand sich, wie berichtet, auch Fritz Bremer (Bremer). Um andere Personen gleichen Namens vor Verwechslungen mit dem aus der Volksgemeinschaft ausgehobenen zu schützen, wird vom Reichsministerium des Innern darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um den 33jährigen Fritz Bremer (Bremer) in Chicago (USA) handle, der als Leiter der dortigen Ortsgruppe des „Reichsbanners“ in öffentlichen Vorträgen die deutsche Regierung beschimpfte und durch Grenzübergangsstimmung gegen das neue Deutschland zu machen versuche.

Die Eisenbahnfahrt von Berlin nach Frankfurt am Main dauert etwa neun Stunden, das ist heute noch ebenso wie unter dem System oder dem Kaiserreich. Wessen Zeit dafür zu kostbar ist — was man sich bei einem Pressechef des deutschen Groß- und Ueberseehandels oder einem Reichsbischof allenfalls vorstellen könnte — der hat wohl auch so gute Verbindungen, daß er einen Freiflug bekommt. Falls die Sache nicht auf Spesen verbucht wird.

Im übrigen hockt man eben zu sechs oder acht beisammen wie einst. Und erzählt sich was. Was Sie da eben sehen, ist das Leuna-Werk — kolossales Ding; stellen übrigens dauernd Leute ein. Denn es läßt sich nicht leugnen, es ist ein Aufschwung da, aber im Leuna-Werk da machen sie ja noch etwas Besonderes, man soll eigentlich nicht davon sprechen... Ein Bruder meines Mannes ist in Hamburg bei einer Tiefbau-Firma; der kommt nun wirklich mit den Leuten zusammen und sagt, so etwas von einer rührenden Zuversicht hast Du noch nicht erlebt...

So, denkt man, sprechen die Leute in den deutschen Eisenbahnen. So muß man denken, wenn man die deutschen Zeitungen liest.

Aber es scheint anders zu sein. Immer wieder hören wir es von Leuten, die gerade durch Deutschland gereist sind. Auf der neunstündigen Fahrt von Berlin nach Frankfurt sieht die Unterhaltung so aus: O, erlauben Sie mal bitte! Darf ich das Fenster aufmachen? War das Bebra? Gestatten Sie... Entschuldigen Sie bitte vielmals! Alles sehr behutsam, verbindlich, verschlossen und von einem stummen Flehen begleitet: Fang bitte, um Gottes willen, kein Gespräch an.

Das deutsche Volk, vereint in seinen Eisenbahn-Coupe's, ist heute von einer geradezu ängstlichen, fast lautlosen Höflichkeit. Im übrigen schweigt es. Denn niemand weiß, wer jemand ist.

Man soll daraus keine voreiligen Schlüsse ziehen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Reisenden, wenn sie sich sorglos ein fröhliches Auftreten des Mundes gestatten dürften, unisono auf die Regierung schimpfen würden. Ja, man kann getrost behaupten, daß das bestimmt nicht geschehen würde. Aber sie würden eben reden, wie der Untertan das seit etwa drei Menschenalter gewohnt ist. Sie würden feststellen, daß den jungen Leuten endlich wieder einmal Disziplin beigebracht wird und daß das sehr gut sei. Sie würden Ansichten darüber austauschen, daß in der Tat jetzt kolossal gebaut wird, aber das Geschäft in Maschinen doch sehr schlecht ist; die Preise, die unsere Firma erzielt, decken nicht einmal die Unkosten. Sie würden sich die neuesten Wize erzählen; einigermassen wohlwollende über Hitler, vernichtende über Göring und Goebbels. Junge Menschen würden behaupten, daß man zum Sozialismus käme, und ältere würden erwidern, Hitler sei viel zu besonnen für Experimente. Hoffentlich gibt es keinen Krieg, denn das wäre das Fürchterlichste. Ach wo, es gibt bestimmt keinen, die andern haben ja viel zu viel Angst vor uns.

Nichts davon heute. Man sagt: Entschuldigen Sie, und meint: denke um Gottes willen nichts Böses von mir; ich bin ganz harmlos.

Das Schweigen der Menschen untereinander ist noch viel schlimmer als das Schweigen der Presse, das den Machthabern allmählich unheimlich wird. Die Stille brüdet Gedanken aus, und wenn das Schweigen so tief wird, daß es auffällt, ist es schrecklich. Die Schweigekammer des deutschen Volkes wird langsam unheimlich wie die Mitternacht. Es mag sein, daß gar nichts gefährliches drin ist, noch nicht. Aber wer weiß es?

Die deutschen Machthaber haben ein Jahr lang soviel geredet, daß sie erst jetzt darauf aufmerksam werden, daß niemand ihnen zu antworten wagt. Plötzlich fürchten sie sich vor dem Alleinsein in der politischen Macht wie ein Mensch, der nachts in einen großen Palast eingeschlossen ist. Darum sagt Hitler, daß ihn fünfzehn Zeitungen langweilen, weil in jeder dasselbe steht. Er weiß genau, daß er ganz allein da ist und niemand ihm was tun wird; aber er hätte lieber, daß viele da wären, von denen jeder den Mund auf-täte und sagte: ich tu dir nichts, mein Führer; ich bin bei dir und folge dir.

Aber alles kann man nicht haben. Ein Diktator, der das Schweigen seiner Untertanen nicht verträgt, sollte lieber in Pension gehen, sich ein kleines Häuschen kaufen und abends beim Kegeln sich den neuesten Witz über die Regierung erzählen lassen.

## 40 Personen ertrunken

Düsseldorf, 7. April. Am Ta-Hjord in der Nähe von Halesund ist eine steile Felswand am Meer unter dem Ansturm einer Springflut plötzlich zusammengebrochen und in die See gestürzt. Dabei sind etwa 40 Personen mit in die Tiefe gerissen worden und ums Leben gekommen. Nähere Mitteilungen liegen noch nicht vor.

# „Französische Abrüstung unmöglich“

## Eine neue Antwortnote an England

Paris, 6. April.

Die französische Antwortnote auf die englische Anfrage vom 28. März ist dem französischen Botschafter in London telegraphisch übermittelt worden mit der Botsung, sie der britischen Regierung zu überreichen.

Ergänzend verläutet in unterrichteten Kreisen, daß die französische Regierung in der Note ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die angeschnittenen Fragen erklärt. Man rechnet damit, daß die französische Regierung innerhalb der nächsten Woche in einer neuen Note ihre Auffassung über die Art der geeigneten Durchführungsbedingungen der englischen Regierung mitteilen wird und daß auf dieser Grundlage neue Verhandlungen stattfinden werden. Die französische Regierung scheint in der Frage des geplanten Abrüstungsabkommens in weitestgehendem Maße auf ihre sonstigen internationalen Bindungen Rücksicht nehmen zu wollen. Es ist anzunehmen, daß die französische Regierung daher auch die kleine Entente über die Entwicklung dieser Frage auf dem laufenden hält.

### Der Inhalt der französischen Antwort

Paris, 6. April.

Ueber den Inhalt der französischen Antwort auf die letzte englische Abrüstungsnote verläutet aus zuverlässiger Quelle, daß die französische Regierung die Frage, ob Frankreich bereit sei, ein Abkommen zur Begrenzung der Rüstungen unter Beteiligung Deutschlands mit noch zu bestimmenden enalischen Durchführungsbedingungen zu unterzeichnen, als zu allgemein bezeichnet, als daß Frankreich bereits grundsätzlich in unabweisbarer Weise seine Zustimmung zu einem solchen garantierten Abrüstungsabkommen geben könnte.

Zunächst müsse man wissen, wie hoch die Effektivkraft der Rüstungen sein sollten, die nach Meinung Englands Deutschland zu bewilligen seien, und weiter, welches Militärstatut Frankreich parallel hiermit nach britischer Ansicht haben

müsse. Erst wenn die französische Regierung über diese wesentlichen Punkte Bescheid wisse, könne sie sich in voller Kenntnis der Sachlage äußern. Gegenwärtig bleibe Frankreich den Grundfragen des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz fern.

Es könne den Anregungen der englischen Note vom 28. Januar nicht zustimmen, die darauf hinausliefen zu gleicher Zeit eine gewisse Aufrüstung Deutschlands und den Beginn einer Abrüstung Frankreichs zu bewilligen. Außerdem müsse man bedenken, daß die „Legalisierung“ der Aufrüstung Deutschlands entsprechende Aufrüstungsforderungen der anderen Mächte mit begrenzten Rüstungen nach sich ziehen würde.

Wie weiter verläutet, soll Außenminister Barthou die Absicht haben, dem englischen Außenminister demnächst die Durchführungsbedingungen anzugeben, die seiner Ansicht nach unerlässlich seien, um eine Verletzung des internationalen Abrüstungsabkommens zu vermeiden.

### Sonderbare Haltung Amerikas

Washington, 6. April. Wie im Staatsdepartement verläutet, wird Norman Davis einweilen keine Anweisungen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Abrüstung erhalten. In Washington wartet man vielmehr das Ergebnis der zwischen London und Paris stattfindenden Verhandlungen ab. Man betont aber, daß Amerika sich niemals im voraus zu Sanktionen oder zu irgendeiner bestimmten Haltung verpflichten werde. Amerika sei jedoch bereit, sich im Falle einer Kriegsgefahr mit den übrigen Mächten zu beraten und, falls Amerika dann zu der Ansicht komme, daß der eine kriegsführende Teil der Angreifer sei, werde es jede Unterstützung des Angreifers unterlassen. Vorbedingung für diese Haltung der Vereinigten Staaten sei aber, wie Norman Davis schon 1933 in Genf ausgeführt hat, die Einigung der Mächte über eine tatsächliche Abrüstung.

# Widerhall in England

## Lediglich neue Gegenfragen

DNB, London, 7. April. Die englische Morgenpresse veröffentlicht ausführliche Andeutungen ihrer Pariser Vertreter über den Inhalt der französischen Antwortnote auf die englischen Anfragen wegen der Sicherheits- und wirtschaftlichen Wünsche Frankreichs. Allgemein wird mit einiger Einschränkung festgestellt, daß die französische Note keineswegs eine klare Antwort auf Englands Fragen darstelle, sondern lediglich aus neuen Gegenfragen bestehe.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt, die französische Note könne kaum als ein willkürlicher Vorschritt in den gegenwärtigen Verhandlungen betrachtet werden. Die augenscheinliche Wirkung der französischen Antwort besteht darin, die von England geforderten Erläuterungen über die Garantiewünsche hinauszuschieben, aber England aufzufordern, genaue Vorschläge über das Maß von Rüstungen vorzulegen, das nach englischer Ansicht Deutschland und Frankreich vorgelegt werden soll. Eine solche Stellungnahme sei doch etwas festlich, meint der Berichterstatter, nachdem die englische Regierung in den letzten Denkschriften ihre Ansichten über alle wichtigen Fragen vollkommen klargelegt habe. Man habe in London gedacht, daß diese Ansichten — nämlich Gleichheit der Stärke und der Dienstzeit der deutschen und französischen Heimatarmee, schrittweise Anschaffung aller Teilschwaffen durch Deutschland, schrittweises Aufgeben der schweren und Offensivwaffen durch Frankreich usw. — vollkommen genügen würden, um Frankreich eine Formulierung seiner Gedanken über die Ausführungsbedingungen für das geplante Ab-

rüstungsabkommen zu ermöglichen. Die neue französische Note mache jedoch den Eindruck, daß Paris von London die Abfassung vollkommen neuer Vorschläge erwarte.

Die Blätter nehmen an, daß eine zweite französische Denkschrift in wenigen Tagen erfolgen werde. Ferner erwartet, daß die französische Regierung in mündlichen Verhandlungen England über die für Frankreich wichtigsten Punkte der Abrüstungsfrage, nämlich die Bedingungen eines zukünftigen Abrüstungsabkommens und die Ausführungsbedingungen betragen werde.

Der Pariser „Times“-Berichterstatter schlägt eine weniger pessimistische Note an und meint, die französische Antwortnote sei ein Zeichen, daß Frankreich nunmehr bereit sei, „der äußerst wichtigen Entscheidung ins Anlicht zu blicken“, womit die Frage der Ausführungsbedingungen gemeint sei. In diesem Sinne geloben, verspreche die französische Antwort einen wichtigen Fortschritt zur Erzielung eines Abrüstungsabkommens.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ sagt, die französische Note verlange nicht etwa nur Ausführungsbedingungen, sondern weitere Bürgschaften für die „allgemeine Sicherheit“. England werde in verschleierte Weise angefordert, seine Verpflichtungen aus dem Völkerbundsstatut und den Locarno-Verträgen auszuweiten und zu vermehren. Unter keinen anderen Bedingungen sei Frankreich bereit, eine Begrenzung seiner eigenen Rüstungen oder einer Erhöhung der deutschen Rüstungen zuzustimmen.

# Beruhigung in Spanien

## Nur noch vereinzelte Ausschreitungen

Dub, Madrid, 7. April. Der spanische Innenminister teilt mit, daß die Regierung die sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes beschlossen habe. Das Kabinett sei der Meinung, daß die ordentlichen Gesetze zur weiteren Aufrechterhaltung der Ordnung genügen. Ferner sei die Regierung entschlossen, die energischsten Maßnahmen gegen die Brandstiftungen in Kirchen, die in der letzten Zeit wieder außerordentlich überhand genommen haben, zu ergreifen.

In San Fernando bei Cadix haben drei Anarchisten mit vorgehaltenen Pistolen den Pförtner des dortigen Gefängnisses eingeschüchtert und fünf politische Gesinnungsgenossen, die des Mordes verdächtig in den Zellen saßen, befreit. In Madrid hat eine fünfköpfige Anarchistenbande einen Laden mitten in der Stadt ausgeraubt. Die Täter konnten unerkannt entkommen. In Madrid, Balencia, Saragoña und Barcelona dauern die politischen Streiks weiter an. In der letztgenannten Stadt kam die Polizei einer Anarchistenbande auf die Spur, die die Ermordung der maßgebenden dortigen Politiker plante.

# Das Neueste

Von der großen Stammkammer des Landesgerichts Steint wurden mehrere Kriminalangeklagte wegen Gefangenensmuggling zu hohen Sachstands- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Wie der österreichische Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Karwinsky, mitteilte, befinden sich in den österreichischen Konzentrationslagern gegenwärtig 750 Nationalsozialisten und 114 Sozialdemokraten. — Ob die Zahl stimmt, lassen wir dahingestellt.

In Minneapolis verübten 3000 Arbeitlose schwere Ausschreitungen, bei denen zahlreiche Personen verletzt wurden.

# Japanische Fliegerbomben

Dub, Peking, 7. April. Wie aus Kalgan berichtet wird, erschienen gestern sechs japanische Bomben- und Jagdflugzeuge über der Stadt, die Flugblätter abwarfen, in denen die bevorstehende Besetzung Kalgans durch japanische Truppen angekündigt wird. Eine japanische Abwehrbatterie beschuß ein japanisches Flugzeug, allerdings ohne Wirkung. Die Flugzeuge haben, den Berichten zufolge, darauf das Feuer erwidert und mehrere Bomben abgeworfen.

# Sabotierte Einheitsfront

Paris, 7. April. Die Allgemeine Arbeitervereinigung hatte für den kommenden Sonntag eine große Protestkundgebung gegen die Sparmaßnahmen der Regierung angekündigt. An dieser Kundgebung sollten Vertreter der Arbeitergewerkschaften, der Beamtenvereinigungen und der linksgerichteten Kriegsteilnehmerverbände teilnehmen. Auch die Kommunistischen Gewerkschaften waren eingeladen worden, um eine gemeinsame Abwehrfront aufzustellen. Da die Kommunisten, obgleich sie selbst auch in diese Einheitsfront eingetreten waren, angekündigt hatten, daß sie die sozialistischen Abwehrmaßnahmen gegen die ordnungsgemäße Durchführung der Kundgebung verhindern wollten, hat die Direktion des Sportpalastes, in dem diese Kundgebung stattfinden sollte, sich in letzter Minute geweigert, die Halle zu vermieten. Damit ist der Plan der Arbeitergewerkschaften einwischen ins Wasser gefallen. In einer Antwort, in der den kommunistischen Gewerkschaften die heftigsten Vorwürfe gemacht werden, heißt es, daß die Kundgebung nicht stattfinden werde. Es sei damit jede Möglichkeit aus der Welt geschafft worden, zwischen der marxistischen allgemeinen Arbeitervereinigung und den kommunistischen Gewerkschaften eine Einheitsfront im Kampfe gegen die Sparmaßnahmen der Regierung zu bilden.

# Kürzung der Kriegspensionen

## Schonung der Schwerbeschädigten

DNB, Paris, 7. April. Die französischen Minister treten am kommenden Dienstag erneut zu einem Ministerrat zusammen, um sich mit der Neuorganisation der Eisenbahnen und mit dem zweiten Abschnitt des Sparprogramms zu beschäftigen. Da es sich bei den neuen Sparmaßnahmen um Opfer handelt, die von den ehemaligen Kriegsteilnehmern gebracht werden müssen, hatte man bisher angenommen, daß die Regierung auf besondere Schwierigkeiten hofen würde. Jetzt verläutet jedoch in gut unterrichteten politischen Kreisen, daß solche Schwierigkeiten kaum auftreten würden. Die Regierung habe die Absicht, die Pensionen der Kriegsteilnehmer um 3 Prozent zu kürzen; dabei sollen Schwerkriegsverletzte nicht berührt werden, ebensowenig wie wiederbeheiratete Kriegserwitwen, die anherdem nur 500 Fr. im Jahr beziehen. Die Regierung erhofft von diesen Maßnahmen eine Einsparung von etwa 200 Millionen Franken. Hieran kämen die 700 Millionen, die man sich aus den Einnahmen der Staatslotterien verspricht, so daß die Gesamteinsparungen nach oben abgerundet etwa eine Milliarde ergeben würden. Da bereits 2,76 Milliarden durch die ersten Sparerlässe vorhanden sind, würden sich die gesamten Einsparungen auf 3,76 Milliarden belaufen. Das Defizit beträgt rund vier Milliarden, so daß die Regierung nur noch etwa 300 Millionen zu suchen brauchte, um das Loch endgültig zu stopfen.

# Mordrichtung

## Ein Mädchenmörder

DNB, Berlin, 7. April. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der 24 Jahre alte Mörder Paul Lehmann, der am 26. September v. J. vom Schwurgericht II bei dem Landgericht Berlin wegen Mordes zum Tode und bauerndem Ehrverluft verurteilt worden war, ist heute morgen um 6 Uhr im Hofe des Strafvollzugsgefängnisses Plöbensee von dem Magdeburger Scharfrichter durch das Weil hingerichtet worden. Lehmann hatte am Abend des 20. Februar d. J. seine Geliebte, die damals 27jährige Berta Biedt in der Nähe der Bahnhofsstation Bernerbaum über das Gelände einer Brücke in den sogenannten Großen Graben gestürzt und sich in den Besitz eines von der Ermordeten mitgeführten Koffers gesetzt, in dem sich u. a. auch Bargeld befand.

Der preussische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil Lehmann den Mord nach einem wohlüberdachten heimtückischen Plan und aus niedrigen Beweggründen verübt hat.

# Festkrawattenled

Selbstverständlich legen wir die Köhne runter  
In dem Maße, wie der Margarinepreis  
Mit der Dividende um die Wette steigt,  
Denn wir sind mit der Finanz sehr eng verwettet.  
Fest geschlossen ist der Interessentenkreis.  
Darum lächle, Volksgenosse, und sei munter.

Schmücke, wenn du nicht mehr kannst,  
Deinen ausgedörrten Wanst  
Mit dem Schmutz, den man bisher nicht hatte,  
Mit der neuen deutschen Festkrawatte.

Selbstverständlich wird die Parmelade schlechter.  
Aber unreife Erdbeeren sind gekostet.  
Fleisch- und Buttermahlung sind bei uns veraltet.  
Auch das letzte Kowalschitz ist abgeschaltet.  
Das besorgte gern die deutsche Arbeitsfront.  
Kraft durch Freude macht den Hunger stillgerechter.

Volksgenosse, drückt der Schuh,  
Nieh am Hals die Binde zu.  
Von der Not, die dich am Kragen hatte,  
Macht dich frei die deutsche Festkrawatte.

O Germania, was machst du für Geschichten,  
Warum siehst du dich mit den Räubern ein?  
Nun veränderst du in Wägnerei und Schacher,  
Deine Kräfte fangen die Krawattenmoder.  
Und das arme Volk muß dich erneut befein.  
Deine Schinder, deine Schänder wird es richten.  
Keinen gibt es, der entklopft.  
Alle werden sie geklopft  
An den Strick, den man bisher nicht hatte,  
An die neue deutsche Festkrawatte.

Der Rote Dank,

# Hungerstreik und Gefängnisbefreiungen

Dub, Paris, 7. April. In Cadix gelang es zwei Strafgefangenen im Anschluß an einen waschbalkigen Ueberfall von drei Heferschloßern aus dem Gefängnis zu entkommen. In den Nachmittagsstunden des Freitags klingelte ein Mann an der äußeren Gefängnisporte und bat den einzigen anwesenden Gefängniswärter, zu öffnen, da er ein Paket für einen Gefangenen auszubringen habe. Kaum war der Gefängniswärter dem Wunsch nachgegeben, als er von drei anderen bis dahin verhaftet gebliebenen Männern überfallen und gefesselt wurde. Man nahm ihm die Jellenschlüssel aus der Tasche und öffnete eine Gemeinschaftszelle, in der sich sieben Gefangene befanden. Nur zwei von ihnen machten aber von der Muthmaßlichkeit Gebrauch; die anderen fünf weigerten sich. Bisher ist es nicht gelungen, die Spur der Flüchtlinge aufzunehmen.

Im gleichen Gefängnis haben etwa 300 Gefangene den Hungerstreik erklärt, weil sie die Anwendung des Amnestiegesetzes auf sich fordern. Es handelt sich um Gefangene, deren Vergehen sozialen Charakter trägt und um Diebe.

Ein abscheulicher Giftmord wird aus dem spanischen Dorfe Serradilla gemeldet. Eine dort wohnhafte Bäuerin hatte im Einvernehmen mit ihrem Geliebten den Plan gefaßt, ihren Mann ins Jenkeldis zu befördern. Sie versuchte es zuerst damit, daß sie ihm ins Trinkwasser Schwefelsäure warf. Als das keinen Erfolg zu haben schien, ließ sie Rattengift im Trinkwasser auf. Der Mann wurde nach dem ersten Glase bereits krank und mußte sich hinclegen. Die Frau setzte aber die Kur fort, bis der Mann nach wenigen Tagen starb. Die Frau sowohl wie ihr Liebhaber wurden verhaftet und haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, ist Freitagmorgen in Paris eingetroffen.

# Erlebnisse in Dachau

## Tatsachen aus einer Stätte des Grauens

Ein deutscher Sozialdemokrat, der lange Monate im Konzentrationslager zu Dachau zugebracht hat und sich nun im Auslande in Sicherheit befindet, sendet uns einige Auszüge aus einem demnächst erscheinenden Erinnerungsbuch:

### Sklavenarbeit und Stockhiebe

Als ich verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert wurde, bekam ich einen Haftbefehl, in welchem zu lesen stand daß ich zum „Schutze meiner eigenen Person“ in „Schutzhaft“ genommen werde. In dem vorgezeichneten Ordnungsbuch mußte es jedoch mit der Ordnung nicht weit her sein; man schien für meine Sicherheit, für die ich ganz bestimmt selber gesorgt hätte, trotz meiner Einkerkelung nicht Gewähr bieten zu können. Man lieferte mich deshalb zu meinem eigenen Schutz ins Konzentrationslager Dachau ein. Zu „meinem Schutz“ wiederum schlugen mich meine „Schützer“ mit mehr als hundert Stockhieben auf den nackten Körper bewußlos und nur mit knapper Not wurde mein derart geschädigtes Leben erhalten. Nach meiner Wiederherstellung war es zum Schutz meiner Gesundheit notwendig, daß ich, wie alle anderen politischen Gefangenen, Zwangsarbeit leistete. Wie diese ausfiel, mag nachstehende wahrheitsgetreue Schilderung berichten.

Trotz der miserablen Ernährung mußten wir Gefangenen täglich neun bis vierzehn Stunden schwer arbeiten. Ich war „besonderer Viebling“ und kam deshalb in die berühmte Kiesgrube. Die meisten sozialdemokratischen Funktionäre und besonders die Juden erduldeten in dieser Kiesgrube die schlimmsten Drangsalierungen. Unzählige Gefangene haben das Erdreich der Kiesgrube mit Blut, Tränen und Schweiß genetzt. Unter Stock, Peitschen- und Kolbenhieben haben wir gearbeitet. Hatte der Scharführer Frank aus Würzburg das Kommando über diese Arbeitsstätte, mußte zumindest einer bewußlos vom Plage getragen werden. Es ist unmöglich, die Namen all derer zu nennen, die in der Kiesgrube ihr Blut veripröhten. Während der grimmigen Dezember- und Januarfröste mußten die Gefangenen mit nacktem Oberkörper, dem eifigen Wind ausgelegt, dem gefrorenen Boden mit harter Mühe Scholle um Scholle abräumend arbeiten. Bei einem Augenblick „tschnaufen“ mußte nicht nur die größten Beschimpfungen erdulden, sondern auch gewärtig sein Prügel zu bekommen oder ins eiskalte Grundwasser geworfen zu werden. Da die meisten nicht mit Schaufel und Pickel vertraut waren gab es bald schwere Wunden an den Händen, und da man trotzdem weiter schuftete mußte, hina jedem die Haut in Flecken von den Händen und jeder Spitzentisch verurteilte arsten Schmera. Der gewonnene Kies wird auf Feldbahngleisen zu den Baustellen gefahren. Die Gefangenen müssen mit den schwerelastenen Rollwagen händig im „March, march!“ laufen. Reuend, fast zusammenbrechend, nur durch die Angst vor Schlägen vielfach aufrechterhalten, stürmen die armen, gepinigten Menschen die Gefilde entlang, ab und zu getroffen von einem heimtückischen Dieb unserer „Schützer“, die schimpfend neben uns herlaufen mit der „freundlichen“ Aufforderung: „Wollt ihr laufen, ihr Durenhunde!“

Als ich am Tage meiner Entlassung zusammen mit elf Gefährten diese Schandstätte verließ, bot sich uns zum Abschied nochmal diese fürchterliche Schinderei und wir haben, wie der Scharführer Frank den dahinsinkenden Gefangenen immer wieder ein Bein stellte, um einen von ihnen zu Fall zu bringen. Weinbrüche haben sich auf diese Weise wiederholt ereignet. Wir gingen außerhalb des Tores dieser Hölle noch eine Weile schweigend weiter, bis ins Innerste erschüttert und ergrimmigt. Anfatmend, diesen Feinden entronnen zu sein, gelobten wir uns sodann alle zwölf, daß wir den glühenden Haß gegen dieses Schandstück niemals in uns erföschen lassen.

### Im Blutrausch

Die feigen, vertierten SS-Horden in Dachau wählen sich ihre Opfer zumeist aus den Renantkömmlingen. Raum sind die Gefangenen dem Transportwagen entzogen, werden sie

von SS-Leuten umringt, die wie blutgierige Wölfe auf Beute lauern. Ein solcher Empfang ist immer Gelegenheit, die verbrecherischen Neigungen abzureagieren. Viele Hunderte von Gefangenen in Dachau tragen die Spuren solcher „Begegnung“ am mißhandelten Körper. Von den vielen Fällen, die mir bekannt sind, will ich hier nur eine „Probe“ wiedergeben.

1. Dr. Erich Braun, Arzt aus Coburg, wurde am 1. Juli, vormittags 10 Uhr, im Keller unter der Gefangenenküche unter Aufsicht des Scharführers Erbsmüller mit einem Ochsenziemer und Gummiwerkzeugen derart geschlagen, daß ihm die Haut und das Fleisch in Flecken von Gesicht und Rücken hing. Dr. Braun lag monatelang im Revier. Vom rechten Gesichtsboden wurde ihm später das abgelobene Fleisch abgeschritten, wobei ein fast zwei Hände großer Fleischstücken abgelöst werden mußte. Als Dr. Braun nach seiner Genesung in die Kiesgrube abkommandiert wurde, schlug man ihn neuerdings bewußlos.
2. Fritz Eder, Parteiangestellter, Weiden i. Oberpfalz, ist auf Betreiben des Nordbuben Viehwein Franz aus Weiden vom Scharführer Erbsmüller am 1. Juli zur „Vernehmung“ in den Keller geführt worden und wurde dort aufs grausamste gefoltert. Den Kopf hatte man ihm mit einer Decke umwickelt. In der Parade, wohin Eder

wurde er beim Bäckereibau mit schwerer Arbeit beschäftigt und schon am ersten Tage neuerdings schwer mißhandelt. Sobald er bewußlos war, legte man ihn unter den Hydranten und übergoß ihn mit Wasser, worauf man aufs neue auf ihn einschlug. Von morgens 7 Uhr bis mittags 11 Uhr wurde B. auf diese Weise von den SS-Leuten Liehwein aus Weiden und Frank aus Würzburg gepeinigt. Wiederholt hat B.: „Herr Scharführer, bitte, erschießen Sie mich doch.“

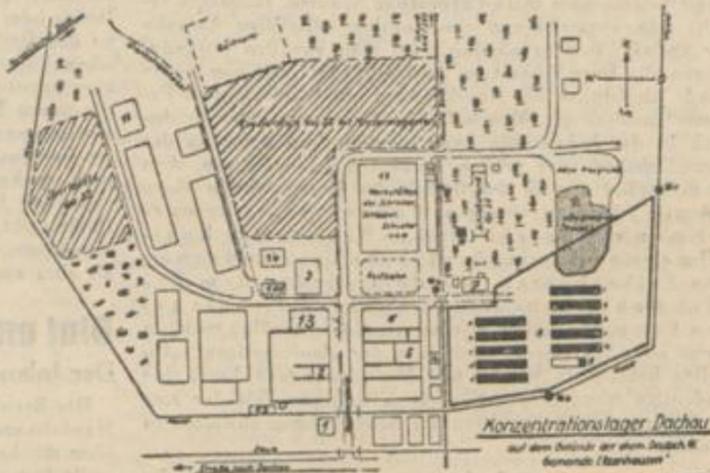
Das sind nur vier Fälle von den mehr als dreißig Fällen, die sich allein am Samstag, dem 1. Juli, im Lager Dachau zutrugen.

### Privat-Justiz

Im Reich der Hitler, Göring und Konsorten wird nicht nur in den Konzentrationslagern geprügelt und nicht nur die politischen Gefangenen werden mißhandelt, sondern auch in den Gefängnissen werden Strafgefangene mißhandelt. Nachstehender Einzelfall dokumentiert die Barbarei in deutschen Gefängnissen und zugleich die Tatsache, daß neben der staatlichen Exekutive auch eine private Justiz existiert.

In Weiden i. Oberpfalz ist der wegen seiner Trunksucht und Ausschweifung bekannte SS-Mann Weidhas eines Nachts 12 Uhr betrunken in die Gastwirtschaft „Neue Welt“ gekommen und hat mit den Gästen sogleich Streit begonnen. Im Verlauf der Auseinandersetzungen bekam Weidhas mit einer Bierflasche einen Schlag auf die Nase. Als Löter wurde der verheiratete Schuhmacher Andr. Hagen in „Schutzhaft“ genommen und ins Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Wegen Hagen wurde das Strafverfahren wegen Körperverletzung eröffnet und unter Subsidierung mildernder Umstände bekam Hagen zehn Monate Gefängnis. Der verletzte Weidhas, der Provokateur, mußte jedoch keine Privatstrafe haben. Eines Tages holte der Gefängniswachmeister den Hagen aus der Zelle und sagte ihm, er solle ins Vernehmungszimmer kommen. Hier wurde nun Hagen von vier SA-Leuten in Empfang genommen und aufs Grausamste verprügelt. Hagen hat hernach den Staatsanwalt und die Gefängnisverwaltung davon unterrichtet und seine Verletzungen gezeigt. Der Staatsanwalt hat gegen die Prügelhelden, die einen Weidhas fürchterlich mißhandelten, nicht das geringste unternommen während Hagen den einen Schlag, der im gegenseitigen Raufhandel geführt wurde mit zehn Monaten Gefängnis „sühnen“ mußte. Auch den Gefängnisbeamten, die doch Helfershelfer der vier SA-Strolche waren, wurde nicht einmal eine Rüge erteilt. So sieht die Rechtspflege im Hitlerschen „dritten Reich“ aus. Jeder SA-Männchen macht sich die „unabhängige“ Justiz untertan und diese ist nichts anderes als die Hure der braun uniformierten Subalter.

### Konzentrationslager Dachau, der Vorhof des Todes



#### ERLÄUTERUNGEN ZUM PLAN

1. Torwache am Haupttor. 2. Sa-Beratungsbüro. 3. Kommandantur. 4. Schulraum. 5. Gelangenenküche. 6. Gelangenenpetersraum. 7. Lagerwache. 8. a) Gelangenenbaracken. 9. Revierbarocke mit Gelangenen arbeits. 10. Mosaikgebäude (Folterkammer). 11. Neugebaute Arreste für Gelangene. 12. Sa-Kasernen. 13. Sa-Speiseraum. 14. Sa-Revier. 15. Alter Pferde stall. 16. a-b) Maschinengewehrstände. c) Transformatorhaus (Wartungskammer). 17. Werkstätten. 18. Alte Kiesgrube.

sich noch mühsam geschleppt hatte, fiel er bewußlos zusammen. Anfolge der durch die unzähligen Stockschläge aufs nackte Gefäß verursachten Blutstauungen stellten sich schwere Herzbeschwerden ein, worauf Eder Einprägungen in den Oberkörper bekam. Wochenlang „onnte Eder nur auf dem Bauche liegen. Da sich das im Leck gekaute Blutwasser und Eiter durchstraken, mußte er auf operativem Wege ein handgroßes Fleischstück, erfault, ausgeschlitten werden. Volle 8 Tage lang lag Eder mit 42 Grad Fieber danieder.

2. Der arbeitslose Wolfgang Mühlbauer wurde mit vorgehaltener Pistole am 1. Juli gezwungen, den Mund zu öffnen, worauf ihm zwei „Erneuerer deutscher Kultur“ hineinspuckten. Mühlbauer mußte die Spucke verschlucken. Sodann rief man ihm das Demd vom Leibe und schlug ihn, bis er zusammenbrach.
4. Der Reisesvertreter Justus Wilmerdörfer aus Weiden wurde mindestens 20mal von dem SS-Mann Viehwein Franz mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Dann hing man ihm ein Plakat um mit der Aufschrift: „Ich bin ein Donze.“ So wurde er fotografiert und mußte dabei kinklich lachen. Daraufhin zog man ihn ins nahe Klosett und schlug ihn erbärmlich mit Stöcken. B. mußte zweimal operiert werden. Raum genesen,

garantieren sollen, aufgehoben worden sind, aber er tröstet sich damit, daß dies nur in der Uebergangszeit geschehen sei; die Gesetzmäßigkeit sei inzwischen schon in großem Maße wieder hergestellt, so daß also die Symptome eines Rechtsstaates schon gegeben seien; deshalb aber sei der heutige Staat noch lange kein „liberaler Staat“. Auf Grund dieser Behauptungen, welche offensichtlich die NSDAP. beruhigen soll, glaubt Hellritz seine Behauptung, daß der nationalsozialistische Staat, trotz allem, was dem widerspricht, ein Rechtsstaat sei, vor Angriffen der Rechtsjuristen geschützt zu haben.

### gez. Schmalz

#### Die 10 Punkte des Gauleiters

h. b. Der ungekrönte König des Hannoverlandes, Gauleiter Kurt Schmalz, seines Zeichens ein durchgefallener Konditorlehrling, hat folgendes Dekret erlassen und damit seine Untertanen der Mühe enthoben, über die Verwendung ihrer Pimperlinge selber zu entscheiden:

„Jeder Volksgenosse hat die Möglichkeit, in der jetzt beginnenden Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit zu beweisen, daß er dem Befehl des Führers: „Arbeit schaffen!“ bedingungslos Folge geleistet hat.“

Jeder Volksgenosse erhält deshalb eine Arbeitsnachweiskarte, auf der im Einklang mit seiner Leistungsfähigkeit der positive Anteil an der Arbeitschlacht bewertet wird.

Jeder Volksgenosse muß vom 21. März ab seine sämtlichen Vorgesetzten über getätigte Käufe, Aufträge und Bestellungen aufheben, da diese als Unterlage zur Punktbewertung gelten werden.

Jeder Volksgenosse kann unabhängig von der materiellen Höhe seiner Käufe im Rahmen seiner wirtschaftlichen Verhältnisse entweder durch Anschaffungen oder persönliche Hilfs- oder Arbeitsleistung die geforderte Punktzahl erreichen.

### Deutschland erwacht

„Die Konzentrationslager sind notwendig“, sagte erst kürzlich wieder der vom Größenwahn besessene Herr Göring. Ja, sie sind dem Diktator unentbehrlich. Man braucht sie, um das murrende Volk in Ketten zu halten. Die Herren Nachthaber, welche immer so auffallend oft von ihrer „unerjährtlichen“ Nachtposition reden, fühlen sich nämlich gar nicht so sicher, denn es ist ihnen nicht unbekannt, daß sie weiterhin im Volke ausgespielt haben. Besonders auch unter Langjährigen, früher fanatischen Nationalsozialisten, die grenzenlose Enttäuschung zur offen gezeigten Erbitterung führte. An unzähligen Einzelfällen könnte ich dartun, welcher Art diese Erbitterung ist. Zur Charakterisierung der Stimmung unter den SA-Leuten diene folgendes Erlebnis:

Nach 40wöchentlicher Gefangenschaft im Konzentrationslager Dachau wurde ich entlassen und einige Tage nach meiner Heimkehr besuchte ich ein Gasthaus. Zu meinem Leidwesen sah darin ein uniformierter SA-Mann, der sich bei meiner Anwesenheit besonders gegen mich ausgesprochen und erklärt hat, vor Ablauf von fünf Jahren dürfte ich keinesfalls aus dem Lager entlassen werden. Wie war ich nun erstaunt, als dieser SA-Mann auf mich zuging, mir die Hand darbot und mich freudig begrüßte. Als ich darauf nur kühl reagierte, steckte mir der SA-Mann einen rasch geschriebenen Zettel nachstehenden Inhaltes zu: „Nieder Fred! Verzeihe mir, daß Du mich so uniformiert siehst. Es tut mir fürchterlich leid, daß es so kam. Viele von uns hoffen, daß es bald anders kommt und sind mit Dir.“

In Duzenden ähnlicher Fälle gewann ich die Ueberzeugung, daß trotz Konzentrationslager, die Angst durch die Erbitterung verdrängt wird. Deutschland erwacht.

Jeder Volksgenosse muß seine ganze Kraft dazusetzen, die zehn Punkte bald zu erfüllen!

Von meinen alten Parteigenossen aber erwarte ich, daß sie auch hier wieder mit unermüdetem Eifer vorangehen und die Fahne zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit vorantreiben.

Hannover, den 20. März 1934. (gez.) Schmalz.

Die Arbeitsnachweiskarten gehen den Verteilungsstellen in den nächsten Tagen zur Weiterleitung zu. Jeder Geschäftsmann muß sich bereit halten, die bei ihm getätigten Käufe und Aufträge als solche auf Wunsch zu bescheinigen.

Wenn das nur keine Pleite wird, lieber Gauleiter. Im allgemeinen pflegt nämlich auch bei alten Parteigenossen die Liebe da aufzuhören, wo der Geldbeutel anfängt.

### Geschäft!

(Anprek.) Die amtliche Tageszeitung der NSDAP. für den Gau Sachsen, „Der Freiheitskampf“, verkündet in einem ganzseitigen Inserat: „Das Justizministerium hat der amtlichen Tageszeitung der NSDAP. „Der Freiheitskampf“ mit Wirkung vom 1. April die Eigenschaft als alleiniges Amtsblatt für den Amtsgerichtsbezirk Dresden übertragen.“

### Denkmal für die Matrosen des „Potemkin“

Odeffa, 1. April. (H.Z.) Die Denkmalschulskommission der Stadt Odeffa hat nach langem Suchen auf dem christlichen Friedhof von Odeffa das Grab des Matrosen Wladimir Wladimirovich aufgefunden, der als erstes Opfer der Revolte des Panzerschiffes „Potemkin“ 1905 fiel. Die Mannschaft des Schiffes hatte die Beerdigung Wladimirovichs durchgeföhrt. Die Stadtverwaltung verheimlichte aber den Ort, wo das erste Opfer des Matrosenaufstandes begraben wurde. Erst nach vielfährigen Untersuchungen ist es jetzt gelungen, das Grab ausfindig zu machen.

### Die tägliche Nazikorrumpion

Berlin, 6. April. (Anprek.) Der Berliner Kassierer der „Arbeitsfront“, Gruppe Hilfsarbeiter des Großhändler Gewerbes, Hahn, wurde wegen Unterschlagung von 10 000 RM. zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Vorsitzende des Betriebsrats im Ulstein-Verlag, Perter, der aus Bwern nach Berlin geholt worden war, ist wegen Unterschlagung der für Weihnachtunterstützungen gesammelten Gelder verhaftet worden. Auch hier handelt es sich um etwa 10 000 RM.

Der Nazi-Dezernent des früheren Gewerkschaftshauses in Berlin ist unter Mitnahme baren Geldes und Hinterlassung großer Schulden geflohen.

Der Adjutant des Führers der NSD. bei der Betriebsdirektion der Eisenbahnverwaltung Nürnberg, Seelmann, hat 7000 Mark Organisationsgelder unterschlagen und ist flüchtig.

### Rechtswirrwarr

#### Die juristische Wissenschaft in Sorge

(Anprek.) In dem neuesten Heft der „Deutschen Juristenzeitung“ nimmt Professor Dr. Hellritz zu dem Streit Stellung, der zwischen mehr oder weniger echten Naziprofessoren darüber entbrannt ist, ob der heutige deutsche Staat ein Rechtsstaat sei. Hellritz stellt zunächst fest, daß über diese Kardinalfrage gerade die Juristen, die am eifrigsten mitzuarbeiten bemüht sind, untereinander nicht einig werden können, und daß wir gegenwärtig in einer Verwirrung der Rechtsbegriffe leben, wie sie für die Wissenschaft nicht ärger gedacht werden kann. Diesen Streit will Hellritz beenden, indem er zunächst den Sach verstand, daß „Gefühle und wissenschaftliche Gedankengänge verschiedene Dinge sind“ und „daß der Jurist das Recht eines Staates“ nicht gestalten kann, wenn er die theoretische Grundlage des Rechts ausschaltet. Hellritz muß selbst zugeben, daß die Bestimmungen der Weimarer Verfassung, welche die persönliche Freiheit

## Aufmarsch zur deutschen Inflationsschlacht

Von Jan Severin

I.

### Görings Kampf gegen Schacht

Im „dritten Reich“ ist bekanntlich durch Regierungserlaß der Klassenkampf seit dem 1. Mai 1933 beendet und an seine Stelle ist die deutsche Volksgemeinschaft getreten. Unglücklicherweise hat aber auch diese neue Volksgemeinschaft den Krisenverfall der Wirtschaft bisher nicht aufhalten können. Hinter dem übrigens mit seltenem Ungeschick gewebten Lügen Schleier der Statistiken und der Berichte über die Beseitigung der Arbeitslosigkeit kommt vielmehr immer deutlicher die katastrophale Gestaltung der deutschen Wirtschaftslage zum Vorschein. Nicht nur die Devisendecke der Reichsbank, sondern auch die goldene Decke der Profite des Industrie- und Finanzkapitals wird immer kürzer und der Kampf der Beteiligten, doch noch ein möglichst großes Stück von ihr zu erhalten, verschärft sich somit immer mehr.

Es wäre hierbei natürlich frivol, von einem Wiederaufleben oder gar einer unentwegten Fortsetzung des Klassenkampfes zu sprechen, denn der ist erstens verboten, zweitens aber ist die arbeitende Klasse von jeder Mitwirkung an der Wirtschaftspolitik, also an ihrem eigenen Schicksal ausgeschlossen. So könnte es wenigstens scheinen, wenn man erkannt hat, daß hinter den Kulissen ein ungeheurer ernster Kampf zwischen den einzelnen Interessentengruppen ausgebrochen ist und daß diese verschiedenen Cliquen des Monopolkapitals hierbei auf die Arbeitnehmer keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen brauchen. In Wirklichkeit muß man aber bei der Analyse des Aufmarsches zur kommenden deutschen Inflationsschlacht, also bei dem Kampf um das ganz große neue Geschäft immer wieder feststellen, daß indirekt die Stimmung der arbeitenden Massen doch als sehr wichtiger Faktor mitspricht und die Entscheidungen, die die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen „Führer“ augenblicklich für ihre Gruppen fällen, sehr stark beeinflusst.

Ein wirklicher Machtfaktor ist die Arbeiterklasse im gegenwärtigen Deutschland trotz allem nicht. Sie dient als wichtige Figur in dem großen Schachspiel, aber die Rücksicht, die die Führer immer deutlicher gerade auf diese Figur nehmen müssen, scheint doch zu zeigen, daß sie keineswegs mehr in dem Maße Herren ihrer Entschlüsse sind, wie sie es bisher vorgegeben haben und wie sie es auch heute noch mit allerdings schwindendem Erfolge der Außenwelt vortäuschen wollen. Die Schranken, an die die angebliche Entschlußfreiheit der geborenen deutschen Führernaturen stößt, werden immer enger und unüberwindlicher. Zunächst allerdings handelt es sich darum, daß bei diesem Kampfe um die immer kürzer werdende Profitdecke jede Gruppe mehr oder weniger eine Gefangene der anderen kapitalistischen Gruppen geworden ist. Zwischen ihnen spielt sich jetzt hinter den Kulissen der große Kampf um die Reichsmark ab. Der Charakter der Entscheidungen wird immer provisorischer, da jede Gruppe die andere ausspielt und mit mehr oder minder Geschick die Stimmung der Massen einzusetzen versucht. Jeder Sieg einer Gruppe trägt schon immer wieder den Keim zu einer kommenden Niederlage in sich und man kann schon heute feststellen, daß bei allen diesen Vorgefechten um das endgültige Schicksal der deutschen Wirtschafts- und Währungspolitik die Kräfte der sich gegenseitig angreifenden und aufreibenden herrschenden Gruppen des Monopolkapitals jedenfalls nicht größer werden.

Die Position Schachts, der immer deutlicher als Exponent des Finanzkapitals hervortritt, wird in erster Reihe von den besonders am Export interessierten

Gruppen der Industrie berannt. Die sich auf dem europäischen Kontinent mit unheimlicher Geschwindigkeit fortsetzende Devaluationswelle erschwert die an und für sich schon durch unzählige Kontingents-Mauern auf ein Mindestmaß verringerte Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Ausführindustrien immer mehr. Allerdings hat man durch das raffinierte Verfahren der Scrips, der zahllosen Sperrmarknoten, der Registermark und Exportvaluta bereits seit langem auf dem Umwege über die Währung eine Exportprämie eingeführt, die schon heute das Ausmaß der englischen und amerikanischen erreicht hat. Aber das Verfahren bleibt außerordentlich kompliziert und wird durch die verschiedenen Zugeständnisse, die man aus Gründen der Handelspolitik und der Auslandsverschuldung einzelnen Ländern machen mußte, immer schwerfälliger. Von dieser Seite wünscht man also eine klare Abwertung der Mark, die etwa derjenigen des Dollar entsprechen soll. An und für sich wäre hierdurch vielleicht nicht einmal sehr viel für den Export gewonnen, denn es würde sich ja nur um die nachträgliche Sanktionierung und endgültige Festlegung einer gegenüber dem Auslande schon längst bestehenden Mark-Entwertung handeln. Immerhin erhofft man zweierlei von einer solchen offiziellen Aufgabe der Parität: Erstens nämlich wird man von den Verhandlungen, die Herr Schacht im Auslande führt und von seiner Gnade hinsichtlich der Anerkennung eines „zusätzlichen Exportes“ unabhängig. Man hofft die Einmischung der Reichsbank in das industrielle Exportgeschäft und damit in das ganze Gebahren der großen Industrien zu beseitigen, dem Finanzkapital also in der Gestalt des Herrn Schacht einen schweren Schlag zu versetzen. Andererseits erwartet man ein beträchtliches Sinken des Reallohnes und damit eine starke Verminderung der Selbstkosten, die doch wieder dem Export wenigstens zunächst einen Impuls geben kann. Die Löhne werden nämlich schließlich nicht in Scrips oder Sperrmark, sondern in der „hochwertigen“ offiziellen Reichsmark gezahlt und hier glaubt man durch eine eintägige Abwertungsaktion einen weiteren Teil der Krisenverluste auf die Schultern der Arbeitnehmer abwälzen zu können.

An und für sich würde das neue Arbeitsgesetz ja auch die Möglichkeit zu scharfen Lohnsenkungen schaffen, ohne daß man die Reichsbank besonders zu bemühen braucht. Aber die Durchführung dieses Gesetzes erscheint immerhin als ein zweischneidiges Schwert und sie steht im Grunde ja mindestens ebenso scharf im Widerspruch zu den früheren Versprechungen der Nazi-Regierung, wie eine Abwertung der Reichsmark. Gerade dieser Punkt wird von der zweiten Gruppe der Befürworter einer Inflation und der noch erbitterteren Schacht-Gegner in den Vordergrund gerückt, nämlich von den für den Binnenmarkt arbeitenden Unternehmungen, ganz besonders aber von der Rüstungsindustrie. Diese haben in erster Linie ein Interesse an der Fortführung des „Arbeitsbeschaffungsprogrammes“. Gerade jetzt beginnen die Rüstungsaufträge seit einigen Monaten sehr stark zu fließen und zahlreiche Unternehmer, die schon fast als erledigt galten, wie besonders diejenigen der Automobil-Industrie, sitzen heute vor vollen Schüsseln und wollen gerade den Schmaus beginnen. Jede Unterbrechung berührt hier unangenehm und man ist sich offenbar ziemlich klar darüber, daß die Stimmung der Arbeiterschichten, selbst der vollständig faschisierten Teile der Arbeiterklasse eine offene Lohnsenkung nicht ruhig hinnehmen würde. Gewiß ist

man überzeugt, daß man bei den heutigen Machtmitteln der Regierung, die jeden Streik unmöglich machen, Auswege schaffen würde. Aber in jedem Falle erscheinen gerade jetzt soziale Auseinandersetzungen dem Geschäft abträglich. Hierzu kommt, daß die außenpolitische Lage unsicher bleibt und daß man daher nicht weiß, ob und wie lange das sich grade jetzt so ausgezeichnet anlassende Rüstungsgeschäft fortgesetzt werden kann. Kurz gesagt, man will die augenblickliche Konjunktur bis zur Neige auskosten und zieht deshalb zur Senkung der Lohnkosten den Umweg über die Devaluation gegenüber demjenigen einer eintägigen Lohnsenkung vor.

Unter diesem Gesichtswinkel der möglichst raschen und gründlichen Aufrüstung treten auch die kapitalfreundlichen Nazi-Führer wie Göring für diesen Umweg ein. Bei ihnen spielt allerdings die Finanzierungsfrage die wichtigste Rolle, denn man ist sich trotz der optimistischen Ausführungen des Herrn Dr. Schacht, der ja überzeugt ist, auf einer neuen kurzen Gastspielreise nach den USA, ohne Schwierigkeiten eine Anleihe von einer halben Milliarde Mark zu bekommen, darüber klar, daß dieser Optimismus unsinnig ist und daß ohne eine neue Beschaffung von Finanzierungsmöglichkeiten über die Reichsbank eine Fortsetzung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes, anders ausgedrückt der Rüstungsaufträge unmöglich ist. Schließlich kommt für viele Industrien noch hinzu, daß man bei der Vornahme einer Devaluation eine erhebliche Entlastung von den großen Marktschulden erzielt. Die Zinsen und Tilgungsraten für die Valutaschulden zahlen man ja bekanntlich sowieso nicht und in vielen Fällen sind heute die Marktschulden weit drückender geworden, als diejenigen, die auf Dollar oder Gulden lauten, zumal man, schon rein nominell an den Dollarschulden durch die Abwertung der amerikanischen Valuta reichlich verdient hat. Die Marktschulden sind aber unentwegt hoch, die Zinsen müssen gezahlt werden und die neuen Eingriffe in den Anlagemarkt haben zu starken Kurssteigerungen geführt, die nicht einmal den Rücklauf dieser in Deutschland selbst untergebrachten Anleihen möglich und zweckmäßig erscheinen lassen. Man sieht also, daß es eine recht breite Front von Kämpfern für die deutsche Inflation gibt und daß sie auch in der Politik an denjenigen Exponenten des Regimes, denen die Aufrüstung wichtiger ist als alles andere, einen wertvollen Rückhalt haben.

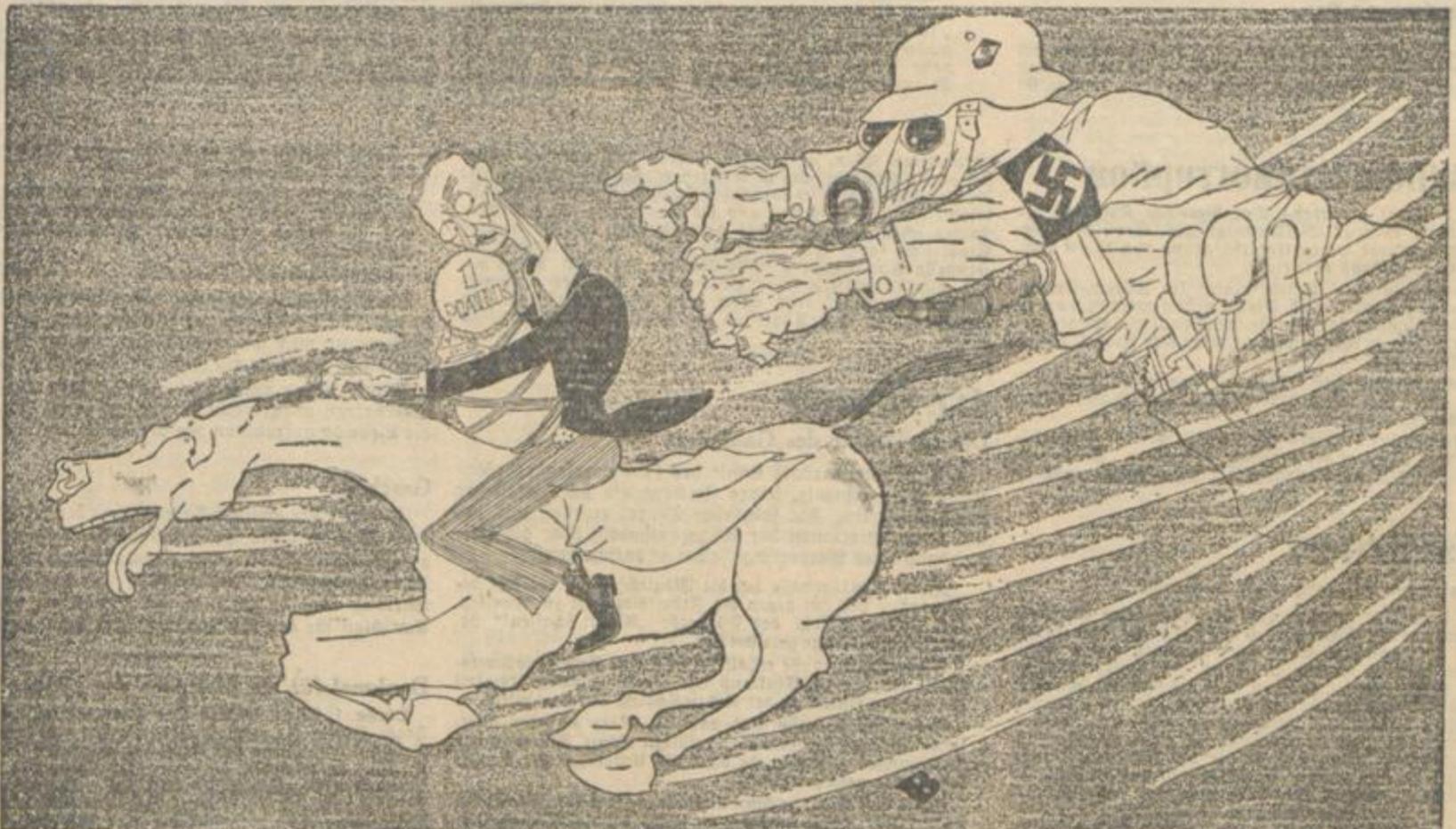
### Blut und Eisen

#### Der Inlandmarkt weiter belebt

Der Bericht des Zweckverbandes der Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Essen und Münster über die Lage der Großisenindustrie im Monat März 1934 stellt fest: Der Monat März brachte allgemein eine weitere Besserung. Roheisen- und Rohstahlerzeugung übertrafen die Februar-Ziffern. Vor allem der Inlandmarkt zeigte eine Belebung. Die Abnahme der Betriebsvorräte infolge des immer stärker einsetzenden Frühjahrsgeschäftes hatte eine Verlängerung der Lieferfristen seitens der Werke zur Folge. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung zeitigte günstige Auswirkungen auf den Eisenmärkten. Die Aussichten werden weiter zuversichtlich beurteilt. — Der Auslandsmarkt zeigt nur eine langsame Besserung. Der starke Wettbewerb der Länder mit entwerteter Währung wirkt nach wie vor hemmend.

#### Schlechter als 1914

(Inpreß.) Im neuen Haushaltplan der Stadt Stuttgart sind die Wohlfahrtsausgaben um fünf Millionen Reichsmark gesenkt worden. Die Ausgaben für Tiefbau — also im wesentlichen für Straßenunterhaltung — werden von 8,5 auf 3,3 Millionen Reichsmark gekürzt; sie liegen damit um 1,2 Millionen Reichsmark unter denjenigen des Jahres 1914. Der Haushaltplan enthält ferner die bezeichnende Mitteilung, daß die Steuereinnahmen einen „schmerzlichen Rückgang“ erlitten hätten.



„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? — Das ist Herr Schacht mit seinem Kind“

## Selbstmord verboten Von Franz Lindenberg

In der Zelle herrschte Stille — unheimlich lautlose Stille.

Ein kleiner schmutziger Tisch, eine Bank, an der Wand die hochgeschallte Pritsche, in der Ecke der stinkende Kübel und schräg oben ein Schachbrett mit hellen azurblauen Feldern: Die Sonne lachte ironisch grinsend durch das Gitter in den so trüben Käfig.

Zusammengekrümmt auf der Bank saß ein Mann, den Kopf schmerzgequält in die mageren Hände gepreßt. Einige Male schon hob er den Kopf und schaute in die azurblauen Felder, um gleich darauf wieder in die alte Stellung zurückzuzucken, wie von einem elektrischen Schlag getroffen. Wie das schmerzt — aber er mußte es immer wieder tun, ganz lautlos. Nur das schwere Klopfen seines Herzens, das unter dem angstvoll dumpfen Druck zu hersten drohte und das Blut fleischwer gegen die Schläfen hämmern ließ, konnte er hören.

Ob er noch denken konnte? — Vor einigen Tagen, vielleicht sind es auch Monate, war das Urteil. Die Verhandlung war kurz, kalt. In dem Gerichtssaal saßen hinter der Zeugenbarriere zwei Pressevertreter, die Besucherbänke waren von braunen Uniformen besetzt. Auf der Anklagebank saßen aufrecht drei junge Männer den Richtern mit ihren starren gefühllosen Gesichtern gegenüber. Die Nerven gespannt, die Augen scharf auf die Richter geheftet, saßen drei junge Kämpfer. Mit ihren letzten nach langer Untersuchungshaft noch gebliebenen Kräften, bereit die Entscheidung über Leben und Tod entgegenzunehmen. Wäre ein Mensch im Saal gewesen, er hätte ihnen ansehen müssen, wie sie verzweifelt ihre letzten Kräfte zusammenrafften, um ja nicht schwach zu erscheinen vor dem verhassten Feind. Er hätte spüren müssen, wie sie diese Kräfte aus einem Glauben schöpften, aus einem Glauben an ihre Sache und aus einem Haß, einem kämpferischen Haß gegen die Todfeinde dieser Sache. Ja, es war der Glaube an eine große Sache, der sie auf die Fragen des Vorsitzenden mutig erklären ließ: Wir sind unschuldig an dem, was Sie uns unterschieben und daß wir Revolutionäre sind, brauchen wir nicht zu bereuen. Wir kämpfen für die Freiheit und werden auch für sie zu sterben wissen.

Groß und mutig war dieses Wort. Aber es wurde von den Richtern nicht beachtet. Zehn, vielleicht auch zwanzig Zeugen beschworen die Schuld der Angeklagten, die in gemeinsamer Tat den SA-Mann Schulze ermordet haben sollen.

Haben sie das getan? Was fragen wir! Überall in dem Millionenreich wüten die braunen Banden. Tausende sind ihnen zum Opfer gefallen, tausende werden gefangen gehalten und geprügelt wie Hunde. In Millionen sauberen Arbeiterherzen lebt der Schrecken blutschütziger Hunderudel. Und wenn nun ein solcher Hund daneben gebissen hat und selbst fiel, wer hat da die Schuld? Fahrt zur Hölle! Ihr blutrünstigen Räuber, ihr Totengräber heiliger Menschenrechte!

Aber diese Räuber haben Macht, große Macht, sie entscheiden über Tod und Leben von Millionen. Warum sollen sie nicht auch über Tod und Leben der drei auf der Anklagebank entscheiden können? Sie haben die Macht und können sie mit brutaler Gewalt ausnützen — und sie haben sie ausgenützt. . . . Zwei bekamen einen lebendigen Tod im Zuchthaus befohlen, der dritte aber sollte nächste Woche hingerichtet werden.

O, wie kalt, wie grausam kalt klingt diese Sprache. Zuchthaus! Tod!

Der dritte saß in seiner trüben, unheimlich stillen Zelle. Kein Laut, kein Gedanke quälte ihn mehr. Ihn quälte nur ein Schmerz: wie lange noch lebendig tot sein? — Draußen schien die Sonne, in die Zelle warf sie die Schatten der dicken Gitterstäbe.

Zwischen eisigem Schatten und lachenden Sonnenstrahlen sollte er sich auf den Tod vorbereiten. Er hatte es schon getan, hatte Abschied genommen vom Leben, vom Kampf, von der Liebe. — Da plötzlich erschien ihm doch das Gespenst, das Beil in des Henkers Hand. Ein furchtbarer Schreck lähmte mit einem Schlag seinen ganzen Körper. Das Herz setzte aus, das Blut kreiste nicht mehr, schlug nicht mehr wie Hämmer an die Schläfen, kalter Schweiß trat auf die Stirn. — Die ganzen Tage und Nächte daher hatte er sich vorbereitet auf diesen Augenblick, wo er dem Tod Aug um Aug gegenüberstehen würde — und jetzt hat es ihn erschlagen, eine Vision der grauenhaften Wirklichkeit.

Ein Schrei, ein Schrei, der die unheimliche Stille zerriß und selbst die gefühllosen Wächter erzittern machte, löste sich von der schreckenstarren Brust eines Mannes, der ein Leben für das Leben kämpfte und nun zu Tode gequält. Dann wußte er nichts mehr —

Draußen aber wurde es lebendig. Wärter rannten hin und her, Telefone rasselten, Sanitäter trugen einen blutüberströmten Körper fort. Das Gefängnis dröhnte von den Schreien, dem Gestampfe und Klopfen der andern Freiheitlosen. — Dann wurde es wieder still, still wie immer.

Im Justizkrankenhaus lag kraft- und blutlos ein Sterbender. Vier weiße Kutteln sprangen um das Bett herum, bemüht, dem farblosen Körper wieder Leben zu geben; Sie kommandierten einen Kameraden von ihm herbei, der mit seinem Blute helfen mußte. Die aufgeblissene Pulsader war bald wieder zugenäht. Man hatte einem Menschen das Leben „gerettet“.

Warum?

„Am 4. März 1934 wurde der im Prozeß gegen die Mörder des SA-Mannes Schulze zum Tode verurteilte Kommunist X durch Handbeil hingerichtet.“

## Schweizer Freiheit - wohin?

Die gesamte Kulturwelt stellt diese Frage

Der schweizer Publizist J. B. R u s c h, dessen Meinung in einem Lande nicht wenig gilt, nimmt in der Basler „National-Zeitung“ zu dem Presseerlaß des Bundesrates Stellung. Wir entnehmen seinem Aufsatz die folgenden Stellen:

„Der Bundesratsbeschluß kann in seiner praktischen Ausführung zu einer einseitigen Einschaltung der nationalsozialistischen Regierung und des Nationalsozialismus und Faschismus durch Bundesrat und Bundesanwaltschaft gegenüber der ganzen Schweizerpresse führen. Die allfällig zur Maßregelung gelangende Presse ist dieser Maßregelung gegenüber wehrlos. Es gibt wider die Vorkehren des Bundesrates, auch wenn sie durch längere Einstellung der Erscheinung eines Blattes das betreffende Presseunternehmen ruinieren, keine staatsrechtliche Berufung ans Bundesgericht. Es ist ganz der Wahl und dem Ermessen des Bundesrates und der Bundesanwaltschaft überlassen, antinationalsozialistischen und antifaschistischen Schweizerzeitungen das Lebenslicht auszublenden. Wohl ist Voraussetzung des Vorgehens die „besondere Schwere der Ausschreitungen“. Aber die Waage dieses Schwergewichtes ist in Bern. Die nationalsozialistischen Behörden haben schon eine Reihe von Zeitungen im Reichsgebiet verboten unter Beanstandung irgend eines ihnen nicht behagenden Artikels. Sollte diese Maßregel von außen her dem Bundesrat in seiner offensichtlichen Angst vor allem Ausland schon genügen, auch seinerseits die betreffenden Zeitungen zu verwarren?“

Alle Blätter, welche den Nationalsozialismus und Faschismus bekämpfen, sind auch in eigenen Lande gegen jede reaktionäre Strömung eingestellt, sie gehören dem dieser Strömung bisher sehr zugetanen Bundesrate gegenüber zur Opposition. Der Bundesratsbeschluß gibt dem Bundesrat eine Handhabe, über den Weg der Beanstandung außenpolitischer Kritik am Nationalsozialismus und Faschismus namentlich wegen ihrer Innenpolitik ihm unangenehm gewordene Blätter zu unterdrücken. Es ist anzunehmen, daß er vorerst nicht so weit geht. Wenn er aber so weit gehen wollte, würde es ihm sein eigener Pressebeschluß gestatten. Irgend ein von Respekt nicht gerade überfließender Artikel wider Hitler oder Mussolini könnte als Eingriffsbeweggrund genügen.

In Paris, Saarbrücken, Brüssel und Prag erscheinen von den aus Deutschland geflüchteten Demokraten und Republikanern „Zeitungen der Verbannten“. Es sei erinnert an die „Pariser Zeitung“ von Georg Bernhard (gemeint ist das „Pariser Tageblatt“, Red. d. „D. F.“), an die „Deutsche Freiheit“, das „Westland“, die nach Prag geflüchtete „Weltbühne“ und andere. Desgleichen gehen von Paris und London aus italienische antifaschistische Zeitungen in die Welt. In diesen Blättern spricht zum Teil die Vertreterschaft eines hochachtbaren, erfreulich freien und vornehmen Geistes. Aber sie kämpfen alle gegen Faschismus und Nationalsozialismus und dieser ihr Kampf

ist von einer tiefen Leidenschaft durchglüht. Allen diesen Zeitungen soll der Eintritt in die Schweiz inskünftig versperrt werden, während der „Völkische Beobachter“, die ganze nationalsozialistische Agentenpresse weiterhin unser eigenes Volk mit dem braunen Bazillus versetzen darf? In dieser Maßnahme käme eine Einseitigkeit der Haltung unserer Bundesbehörden in den großen geisterscheidenden Kämpfen unserer Tage zur Geltung, die geradezu einer offiziellen Förderung der nationalsozialistischen Eingarnung der Schweiz gleichkäme.

Die gesamte Kulturwelt, die lebhaften Anteil an der Rechts- und Freiheitsverteidigung der deutschen Emigranten nimmt, müßte eine solche Haltung der schweizerischen Eidgenossenschaft als Preisgabe gerade seiner Ueberlieferungen ansehen, welche bisher die Achtung der Schweiz in der Welt begründeten. Wir würden in den Augen der einer Diktatur noch nicht verfallenen Menschheit zu einer Provinz des nationalsozialistischen Deutschland herabsinken und nichts so, wie diese zuvorkommende Verfolgung aller Gegner Hitlers durch den Bundesrat selber mußte in Berlin als Einladung wirken, sich möglichst bald und intensiv der „befreundeten Schweiz“ anzuschließen.“

### Ein neuer Traven

Das neueste Werk Travens, das jetzt bei der Büchergilde Gutenberg Zürich, Morgartenstraße 13, erschienen ist, führt den Titel: „Der Marsch ins Reich der Csoba“. (Ein Kriegsmarsch). Das Buch ist kein Roman, sondern, wie im Untertitel gesagt, ein Kriegsmarsch. Es ist der Krieg um die Csoba. Ein Kriegsmarsch ohne Glockenspiele, Oboen, Klarinetten. Aber ein Kriegsmarsch mit schmetternden Hörnern, schweren Pauken, Trommeln in Mengen, gellendes Schreien, schrilles Pfeifen, Klatschen von Peitschen, wildes Fluchen, Tumult von Packtieren, die in Sümpfen versinken oder von schmalen Felspfaden abbrechen und in Abgründe stürzen, Todesächzen von Menschenquälern und Menschenfressern, die von Indianern gerichtet werden, Bauen und Zusammenbrechen von Brücken, Knistern nächtlicher Lagerfeuer, Fauchen hungriger Tiger, dumpfes Schreien großer Brüllaffen, Aufhäumen meuternder Indianer, rauschende Wasser reißender Urwaldströme, Plätschern geschwätiger Bäche im Dschungel. Das ist die Instrumentierung zu diesem Kriegsmarsch, der, wie ein jeder Kriegsmarsch, endet mit der Ankunft auf dem Kriegsschauplatz. Es soll sich unter diesem „Kriegsmarsch“ nur keiner etwas vorstellen, was er sonst mit diesem Begriff empfindet. Etwas ganz anderes bietet der Autor in seiner fesselnden und farbigen Darstellung, die uns in Dschungel und Urwälder Mexikos führt, und uns die Gedanken und Empfindungen indianischer Proletarier offenbart. Wer dieses Buch gelesen hat, wird seinen Gesichtskreis wesentlich erweitert haben.

## Deutsche Wissenschaft

Die Nachfolger auf den Lehrstühlen

Professor Kretschmer, der Marburger Psychologe, hat in seinem im Jahre 1929 erschienenen Buche „Geniale Menschen“ ein herrliches Wort über die Rolle der Psychopathen in der Politik geschrieben. Es lautet:

Die Psychopathen sind immer da. Aber in den kühlen Zeiten begutachten wir sie, in den heißen beherrschen sie uns.

Das Wort hat sich alsbald an seinem Urheber bewahrheitet. Als Adolf Hitler zur Macht kam, mußte Kretschmer den Vorsitz der „Allgemeinen ärztlichen Gemeinschaft für Psychotherapie“ niederlegen. Diese von Sigmund Freud, dem Begründer der Psychoanalyse gegründete Vereinigung wurde zunächst aufgelöst, dann gleichgeschaltet. Den Mitgliedern dieser ehemals ernsthaften Forschungsvereinigung wurde auferlegt, daß sie — Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ „mit allem wissenschaftlichem Ernst“ durcharbeiten und als Grundlage ihrer Forschung anerkennen“ sollten! Man staunt: allenfalls hätte man sich denken können, daß Hitlers Schmarren als Fundgrube für die psychopathischen Komplexe seines Verfassers wissenschaftlich hätte ausgebeutet werden können!

An die Stelle Kretschmers aber ist der Schweizer Dr. C. G. Jung getreten, der die Parole ausgibt, „den Unterschied zwischen germanischer und jüdischer Psychologie nicht länger zu verdunkeln“. Warum auch? Verdunkelt werden nur Ruhm und Ansehen der einst in der ganzen Welt gepriesenen deutschen Wissenschaft . . .

Auf den Heidelberger Lehrstuhl für Philosophie, den einst Männer wie Kuno Fischer und Wilhelm Windelband innehatten, wurde als Nachfolger des überalterten Heinrich Rickert Professor Krink berufen.

Krink hat, wie sog. die deutsche Presse zugeht, niemals studiert. Er war bis 1924 Volksschullehrer in Baden, und lehrte bis 1928 an der pädagogischen Akademie Frankfurt. Damals versuchte er, sich an der Frankfurter Universität zu habilitieren, diese lehnte jedoch seine Habilitation wegen wissenschaftlicher Unzulänglichkeit ab. Wutentbrannt begab Krink sich ins Lager der nationalsozialistischen Opposition und hegte gegen das „System“, das an seiner wissenschaftlichen Unzulänglichkeit Anstoß zu nehmen wagte. Zum Dank machte Hitler ihn nach der Machtergreifung zum Rektor der Universität Frankfurt, und jetzt erhält er einen Dauersitz auf einem der geachteten Lehrstühle der deutschen Philosophie: Für die Philosophie, die die SA. braucht, genügt es ja am Ende . . .

## Gott will es

Nämlich sterilisieren

Im „Mitteilungsblatt des Amtes für Volkswohlfahrt im Gau Düsseldorf“ schreibt Herr Dr. Robert Friedrich unter der schwungvollen Ueberschrift: „Der Herrgott will es“ über die Sterilisation:

„Manche Pfarrer erklären, der Herrgott wolle nicht, daß wir die Minderwertigen und Erbkranken unfruchtbar machen . . . Darauf gibt es nur eine Antwort. Die Geschichte der letzten vierzehn Jahre hat bewiesen, daß nicht alle Priester den Willen des Herrn richtig verstanden haben . . . Und darum, meine lieben Mitarbeiter, gehen Sie frisch ans Werk . . . segnen Sie für dieses hohe Ziel alle Ihre Kräfte und Ihren ganzen Idealismus ein, und gehen Sie mit der unerschütterlichen Ueberzeugung ans Werk. „Der Herrgott wille!“

## Societas Adolphi . . .

„Tollatur signum ordines cogantur, SA. incedit gradu constanti. Vos qui certamine factionum delectantur nobiscum manes progredimini . . .“ „Wissen Sie, was dies ist? Das Horst-Wessel-Lied in lateinischer Uebersetzung! Ein braver deutscher Studienrat hat sich der hehren Aufgabe unterzogen, das Wessel-Lied ins Lateinische zu übertragen und in der „Braunen Post“ schreibt er: „Sowohl die Schüler unseres Realgymnasiums haben es mit Begeisterung gesungen, als auch zwei Fachkollegen äußerten sich anerkennend darüber.“ — Bisher war Latein eine tote Sprache. Nun endlich beginnt sie ihren wahren, ihren letzten Zweck zu erfüllen. Horst Wessel statt Horaz! Recht so! Der gute Magister hat sogar herausgefunden, wie „SA.“ zu übersetzen sei: „Societas Adolphi“. Lächerlichkeit tötet? In Deutschland nicht! Gabe es sonst ein „drittes Reich“ . . .?

## Was man sich zuflüstert

Gebessert

Aus dem Konzentrationslager zu X sollen fünfzig Mann zur Entlassung kommen. Der Befehl lautet dahin, daß solche Schutzhäftlinge auszusuchen seien, von denen anzunehmen sei, daß sie sich gebessert hätten. Der Kommandant läßt sich darauf die Liste vorlegen und bespricht die einzelnen Fälle mit seinem Adjutant.

„Wie steht es mit dem M?“

„Seit vier Wochen im Lazarett.“

„Ursache?“

„Verlegungen an Kopf, Nierengegend, Gesäß.“

„Befinden?“

„Von Woche zu Woche verschlechtert.“

„So, den können wir dann wohl als gebessert ansehen . . .“

Mucki.

## Der letzte Roman Jakob Wassermanns

trägt den Titel „Joseph Kerckhovens dritte Existenz“ und erscheint in Kürze im Verlag Querido, Amsterdam.

Brüder, glückauf!

Lieber für Freiheit sterben,

als in der Knechtschaft verderben!

Drauf! immer drauf!

Hoffmann von Fallersleben.

## Zwischen Maubeuge und Bertry

Von Georg Artur

Sie liegen zwischen Maubeuge und Bertry in Ruhe. Jawohl, was man so Ruhe nennt. Es wird Frontmaterial auf Feldbahnen verladen, exerziert und dergleichen solches Zeug getrieben. Da gehen zum Beispiel Granaten durch unsere Hände; ein schönes Vergnügen, solch ein Granatentransport. Die Granatenförbe sind hart und ausgetrocknet. Wie man sie auch angreift, immer reißt man sich ein Stück Haut vom Leibe. Mancher arbeitet trotz wahnwitziger Hitze im Waffentrock, wickelt sich die Aermelausschläge um die Hände. So geht's ein wenig besser, aber es ist auch eine Qual mehr. Das Trinkwasser ist trübig und ungenießbar. Es ist eben kein Trinkwasser, wie wir entgegen der Meinung unseres Hauptmannes mehr als einmal festgestellt haben. Wir trinken es nicht mehr. Einer ist immer unterwegs nach schwarzer Brühe. Die ist wenigstens abgekocht. Nur der Feldwebel kauft das klinkige Wasser. Aber auch nur, wenn es der Hauptmann sieht. Die Slavenseele will uns damit eins anschauen...

Tausend Kriegsgefangene Rumänen liegen in der Umgebung. Sie sind in Arbeitskompanien eingeteilt und in ihrer großen Mehrzahl zum Stellungsausbau bestimmt. Hundertfünfzig sind uns zugeteilt. Es sind stille, schweigsame Burtschen, mit gelben eingefallenen Gesichtern. Der Hunger und die Ruhr haben sie gezeichnet. Sie sind schwach und kraftlos und taugen schlecht zur Arbeit. Es kann einem leid tun, wie sie über alles halbwegs Erdbare herfallen. Ratten können nicht schlimmer sein. Wir sind gewiß ausgehungert, aber diese Menschen kann man mit gutem Gewissen als Verhungerter bezeichnen. Was wir schon Abfall nennen, das wird von ihnen mit gierigem Auge erpäht und ohne Zögern verschlungen. Dabei sinkt das Zeug oft schon von weitem. Die Leute sind lammfromm, willig und ängstlich. Wenn man sie nur anspricht, suchen sie zusammen, verdrehen ihre hungermüden Augen und sammeln mit blutleeren Lippen irgend etwas Unverständliches, wahrscheinlich eine Beschwörungsformel gegen den Krieg.

Alle zwei Tage kommt ein Pfarrer. Er liest den Gefangenen aus einer rumänischen Bibel vor, gibt ihnen den himmlischen Segen und preist mit weitlich schallender, kräftiger Stimme Gottes unendliche Liebe. Die Gefangenen sitzen im Karree um den Weiskloden, schlafen oder blicken hinauf zu dem schön sprechenden Mund, dessen Lippen Blutrot und gelblich ansehn. Der Gottesdienst scheint den Rumänen zu gefallen. Sie liegen, wenn Gottes Wort dem Ende zugeht, gewöhnlich schlafend aufeinander und träumen sich hinein in die Wunderwerke göttlicher Barmherzigkeit.

Aber der Geist des Krieges ist unerbittlich. Stiefelabsätze und Hüfte zwingen die Ausgehenden zur trostlosen Gewißheit neuen Arbeitsbeginnes. Das ist der vollendete Jammer. Man sollte sie wenigstens liegen und schlafen lassen. Kein Vieh kann arbeiten, wenn es dem Verhungern nahe ist, und Stiefelabsätze und Gewehrholzen sind nicht dazu angetan, die Würde der Arbeit wesentlich zu unterbrechen. Niemand leidet sich auf gegen diese Rohheit, nicht einmal der Pfarrer, dem die Lohut dieser Menschen anvertraut ist.

Die aber, denen ihr brutales Verhalten zum zweiten Selbst geworden ist, was sind das für Bemitleidenswerte Hgunkeln! Sie wissen nicht, was sie tun, sie sind die Opfer ihrer eigenen Grausamkeit...

Unser Feldwebel ist auch hier der Schlimmste. Er ist der Meinung, eine Schwanzfeder vom deutschen Kar zu sein... und ist doch nichts anderes als ein Bösewicht, und zwar feiner von den kleinen. Die Gefangenen zittern vor ihm. Das tut ihm wohl, das will er so haben, der Teufel. Manchmal schlägt er einen. Das ist fürwahr eine rechte Kunst, Ruhrkranker niederzuschlagen. Sie fallen, wenn man sie nur anrührt. Und die unser Feldwebel anrührt, müssen ins Lazarett gebracht werden...

Es kommt ein Alarmbefehl...

Gruppe eins bis sechs muß antreten. Wir werden auf Autos verladen. Im Gefangenenlager neun soll etwas los sein. Man ruht, schüttelt die Köpfe — und vermutet. Das ist alles, was ein Landsturmmann tun kann: Im übrigen hat er nur den Befehlen zu gehorchen, und wenn's auf die Schlachtbank geht. So will es das Kriegsgefeß.

Es werden Tragbahnen mitgenommen. Alles ist in fieberhafter Aufregung. Warum? Wozu Tragbahnen? Unsere Hirne werden wieder einmal durch tausend Ungewißheiten aufgeweckt. Sollten sie gar meutern, da drüben? Kaum möglich! Kein, ausgeklüffelt! Zum Meutern gehört Kraft und Mut. Die Menschen da drüben können kaum ihren Körper aufrecht erhalten, geschweige denn rebellieren. Vielleicht eine Ruhr-epidemie? Pstui Teufel!...

Die Fahrt beginnt.

Unter der Höhe 15, in einem zerföhrenen Buchenwald, liegen das Regimentsdepot und das Gefangenenlager neun. Nach viertelstündiger Fahrt über die holperige Landstraße biegen wir in einen Feldweg ein, der in sanftem Gefälle gegen den Buchenwald hinabführt.

Das Barackenlager wird sichtbar. Ein seltsamer Lärm schlägt uns entgegen. Wir horchen gespannt auf. Ein Chaos fürchterlicher Menschenlaute überdröhnt das Tosen und Summen der Wagenmotore. Markerschütternde Schreie, das Brüllen wahnwitziger Geißel zitternd durch die Luft. Unsere Nerven erschauern. Also auch hier keine Ruhe! Ueberall die Frage des Krieges, überall seine schaurige Melodie, die Melodie des Todes...

Man kann es noch so oft hören, das Schreien zu Tode Getroffener; es schmerzt einem immer wieder, es tut einem immer wieder leid, wie unschuldige Menschen einander zerfleischen, nur, weil sie eine andere Uniform tragen...

Wir kommen näher an das Lager. Fürchterlicher, entschlicher wird der Lärm. Im Kampfabschnitt wird nicht so anhaltend, markerschütternd gebrüllt.

„Was ist los? ... Was hat das zu bedeuten? ... Die Posten, an denen wir vorüberfahren, geben auf unsere neugierigen Fragen nur abweichende Antworten. „Werdets schon sehen!“ rufen sie und machen eine scheinbar gleichgültige Handbewegung. Einer springt auf unseren Wagen auf. Im Nu drängt sich alles zu ihm. „Was gibts?“ fragen wir, uns einander überschreiend. „Nichts weiter.“ gibt der Posten brüllend zurück: „Die Rumänen haben das Regimentsdepot erbrochen!“...

Unsere Neugier ist sieberhaft. „Zusammengeschossen? ...“ Der Posten winkt energisch ab. Ein bitteres Lächeln liegt auf seinem Mund. Sein Schweigen erregt uns. Wir werden ärgerlich. Im Lager, dem wir uns auf fünfhundert Meter genähert haben, ist lebhafteste Bewegung deutlich wahrnehmbar. Wie in einem Ameisenhaufen wimmelt's da durcheinander...

„Na, was gibts, du Trottel?“ Der Posten lächelt sein hierotopes Lächeln. „Nichts weiter“... spricht er brüllend herauf: „Die Kerls sind über den Reis hergefallen. Dumme Bande, die! Glaubt'en, krißt das Pferd den Hafer roh, so können wir auch den Reis roh fressen. Das ist die ganze Geschichte. Natürlich, nun plagen denen die Därme. Brrr, so'n Pech!“...

Jetzt unterseiden wir deutlich die entsehlchten Szenen, drüben im Lager. „Wieviel sind's denn?“ fragen wir.

„Hundert!“... „Was, Hundert? ... Hundert haben rohen Reis gefressen?“...

## Nonstopflug um die Welt

Von Walter Southard (London)

Der Nonstopflug um die Erde ist seit einigen Jahren Wunschtraum gewesen. Jetzt scheint er wirklich zustande zu kommen, denn diesmal bereiten ihn Menschen vor, die auf dem Gebiete des Flugwesens bereits Höchstleistungen vollbracht haben, vor allem der Himalaja-Flieger E. Herberton.

Der Sorori Chelsea gehört sonst nicht zu leeren Gegenden Londons, in denen die großen weltumhärzenden Pläne gefaßt werden. Es ist ein Ort, der von den Wohnhäusern von Arbeitern und kleinen Leuten erfüllt ist, die Kaufsäden vermeiden die Größe der Elitengestäfte — in Chelsea wäre damit auch kaum etwas anzufangen. Um so merkwürdiger ist es, daß vor einigen Wochen ein gerade freitretendes kleines Büro in Chelsea von Menschen gemietet wurde, denen man sonst eine andere Umgebung als erwünscht zugestimmt hätte. Es war dies eine Gruppe von Technikern, Meteorologen und Fliegern. Und der Auftraggeber, in dessen Namen das Büro in Chelsea gemietet wurde, war niemand anderer als Lady Houston.

Lady Houston ist, wie die einen behaupten, eine etwas närrische Dame, die einen Sparren hat (die Engländer haben das schöne Wort „hobby“ dafür), die andere — und diese andere sind höchst ernst zu nehmende Menschen, nämlich Geografen, Aeronautiker, Hochalpinisten usw. — nennen Lady Houston eine Idealskin reinsten Wahers, die ihr Geld statt es in Wohltätigkeitssteuernachmittagen anzulegen, in Förderung der Wissenschaft auf dem Wege der Luftschiffahrt investiert. Bekanntlich hat Lady Houston den Himalajaflug 1933 finanziert, jenen Flug, bei dem es gelungen ist, weite Strecken des höchsten Gebirges der Welt kartografisch aufzunehmen und eine Menge weißer Flecke von der Erdoberfläche zu tilgen. Die Flüge sind unter Leitung des Obersten Eber-ton angesehrt worden, der 16 Jahre als Offizier der anglo-indischen Armee im Himalajagebiet zugebracht hatte und das Terrain kannte wie kaum ein Geograf vom Fach. Den Plan für den Himalajaflug hatte Oberst Blaker ausgearbeitet, ein Spezialist für Gebirgsflüge, deren technische Voraussetzungen ganz verschieden sind von denen über relativ normales Gelände, weil die Steigfähigkeit der Maschinen der Atmosphäre angepaßt sein muß.

Davon abgesehen, plant Sir Alan Cobham einen Rekordflug England-Australien, bei dem jede Zwischenlandung vermieden werden soll. Bis zum heutigen Tage ist noch kein Aeroplan gebaut worden, das eine solche Tragfähigkeit hätte, daß er für eine Strecke wie die von England nach Australien genügend Brennstoff und Delvorräte mitnehmen könnte. Wie also will Sir Cobham seinen Nonstopflug durchführen? Nun, es wurde bereits einmal davon berichtet, daß amerikanische Flieger sich neun Tage lang in der Luft gehalten haben, indem sie neuen Brennstoff, in der Luft getankt, von einem andern Aeroplan übernommen haben. Wilen Post, der einäugige Pilot, der im Vorjahr in acht Tagen die Erde umflog, hat, mußte Zwischenlandungen vornehmen, um seine Brennstoffvorräte zu ergänzen. Dennoch konnte er die Reisezeit um die Erde auf ein Zehntel seiner Zeit herabmindern, die Phileas Fogg zu seiner Reise im Jules-Verne-Roman gebraucht hat. Sir Alan Cobham kombiniert die Methoden Wilen Posts und der amerikanischen Luftanker; er will während seines England-Australien-Fluges fünfmal in der Luft Betriebsstoff übernehmen und auf diese Weise ohne Zwischenlandung aus seiner Heimat zum fünften Erdteil fliegen.

Aber in dem früher erwähnten kleinen Büro in Chelsea wird etwas Größeres vorbereitet, als der England-Australien-Flug Sir Cobhams. Lady Houston läßt in dem kleinen Büro die Voraussetzungen berechnen und die Vorbereitungen treffen, die erforderlich sind für einen Flug um die Welt ohne Zwischenlandung. Eine solche Flugunternehmen ist in der Geschichte der Luftschiffahrt noch nicht dagewesen. Der Gedanke ist ebenso lähn wie genial.

„So belläufig zwei Zentner, jawohl... die verwirrten Hunde. Nun haben sie's... O je, o je“...

Unsere Wagen passieren das Drahtverha des Lagers. Wir verlassen die Wagen und werden vom Hauptmann des Lagers empfangen, der in offener Rationssigkeit die Hände über den Kopf zusammenschlägt und keine Befehle zu erteilen vermag. Was gibt es auch hier noch zu beschließen?...

Überall wälzen sich Menschen auf dem Boden; bald zusammengekrampft, bald blighast auseinanderstuellend. Aus Nase, Mund und Ohren bluten sie. Ihre Gesichter sind blaß und grün. Aus verquollenen Augen blüdt der Tod. Manche haben es schon überstanden. Sie liegen da, mit aufgerissener Uniform. Die anderen haben den Höhepunkt ihrer Agonie ebenfalls überschritten. Sie schlagen nur noch matt um sich. Nur einzelne schreien noch. Zwei Kerzte sind erschienen. Sie jagen hilflos umher, weil es allenthalben zur Hölle zu spät ist. Sie und wir sind vollkommen überflüssig. Wir erschweren nur den Todeskampf der anderen, für die eine Angel Barmherzigkeit wäre. Aber das ist Nord. Du sollst nicht liden... darum lassen wir die anderen hüßch anzappeln und heben unsere Patronen für gesunde Menschen auf. Ja, ja, das ist die Fronie des Krieges. Wir stehen da und warten, bis die anderen ihren Heidentod für ihr Vaterland gestorben sind. Würde wir sie erschließen, so kämen wir vor ein Kriegsgericht und das Völkerrrecht wäre verletzt. Das ist zwar eine komplizierte Menschlichkeit, aber dagegen läßt sich nichts machen...

Vor unseren Augen sterben hundert Menschen an zwei Zentnern Reis, wovon leicht tausend hätten satt werden können. Sie haben ihn ungekostet verschlungen und nun quillt er ihnen die Därme auseinander. Es ist nicht alles in Ordnung auf der Welt, aber im Kriege geht's doch ein wenig zu sehr drunter und drüber...

Zwischen Maubeuge und Bertry schaufeln wir ein Massengrab. So sind wir doch nicht ganz unnütz gewesen, bei dieser entsehlchten Geschichte.

Der Nonstopflug um die Welt soll, ebenso wie der Mount-Everest-Flug, mit einer eigens dazu konstruierten, besonders motorenstarken Maschine durchgeführt werden, die ein kombiniertes Wasser- und Landflugzeug sein wird, so daß die Flieger für die Eventualitäten einer Notlandung zu Lande und zu Wasser gerüstet sein werden. Die Versorgung mit Benzin und Del soll von Tankflugzeugen in der Luft erfolgen. Die Reiseroute soll nicht die gleiche sein, wie sie mit Rücksicht auf vorhandene Zwischenlandungsplätze Wilen Post gewählt hat, vielmehr ist eine Flugstrecke von rund 24 000 englischen Meilen, länger als der Äquator, vorgesehen, die alle fünf Kontingente berühren soll.

Als Piloten, die einander, wie das bei einer solchen Flugstrecke nicht anders denkbar ist, ablösen, sind Colonel Eber-ton und Colonel Blaker vorzuziehen. Sie werden von Eryndon oder einem andern englischen Flugplatz aufstarten, um an Grönland vorüber nach dem Nordpol, beziehungsweise seiner Naahbarität zu fliegen, um auf diesem kürzesten Wege die Nordspitze von Amerika zu erreichen. Von dort aus geht der Weg südwärts über Sibirien, Japan und die Philippinen nach Australien. Vom fünften Erdteil aus geht es südwestwärts nach dem Antarktisgebiet, von dort nach Ueberfliegung des Kap Horn, der Südspitze Amerikas, wieder in den Atlantischen Ozean, dessen südlicher Teil mit dem Flug nach Westafrika überquert werden soll. Und nun sind wir bei der letzten Etappe dieser etappenlosen Reise angelangt: dem Rückflug von Afrika nach England.

Gelingt dieser Flug, so sind damit nicht nur der Atlantische und der weitaus größere Stille Ozean, sondern auch die beiden Pole auf einem Flug überflogen, von der Ueberquerung sämtlicher Kontinente ganz zu schweigen. Möglich ist das nur, wenn auf der ganzen Flugstrecke in den entsprechenden Abständen Tankflugzeuge der Weltumflieger harren, die auf gegebene radiotelefonische oder telegrafische Signale zeitgerecht aufsteigen und die glatte Uebernahme der Brennstoffergänzung zu bewerkstelligen vermögen. Es wäre traurig, wenn dieser Flug infolge technischer Unzulänglichkeiten mißlingen sollte, noch trauriger wäre es, wenn die Wetterlage über der einen oder andern Flugstrecke ein Weiterfliegen und damit die Weltumfliegung verhindern sollte. Das wäre weder den Piloten noch Lady Houston zu wünschen, die so opferwillig diese größte Leistung der Aeronautik ermögligen wollen.

## „Kothäute“ ehrenhalber

Die Kothäute, einst von den Bleichgesichtern aus Ihren Jagdgründen vertrieben und fast zum Aussterben gebracht, werden jetzt bekanntlich in Reservaten gehegt und gepflegt. Sie sind wahrhaft hundertprozentige Amerikaner, ein Ehrentitel, der dem Amerika von heute heilig ist. Die Kothäute sind die wahren Aristokraten des Landes und Aristokratie verpflichtet. Ihre Häuptlinge, die bei den alljährlichen Treffen, den modernen Stangenanzug anziehen und im prachtvollen Schmuck ihrer Ähnen über die Prärie laufen, haben einen Titel zu vergeben, der aber für ein Bleichgesicht nur schwer zu erreichen ist: sie überreichen dem Ausgewählten einen besonders schönen Kopfschmuck mit den Federn in den Farben ihres Stammes und ernennen ihn zur „Kothaut ehrenhalber“. Aber die Indianer wachen über den Lebenswandel ihrer Ausgewählten. Streng werden die Viten geprüft, die die Namen der Ehrenangehörigen ihrer Stämme enthalten und rüchichtslos wird der Stab über das Bleichgesicht gebrochen, das sich nicht würdig gezeigt hat. Bruder genannt zu werden. Bei der letzten Versammlung wurde ein gewisser „Jimmy mit dem lächelnden Blick“ (mit bürgerlichem Namen Walker, Ortsbürgermeister von Nework) aus der Gemeinschaft der Kothäute ausgeschlossen, es wurde ihm verboten, die Insignien des Stammes weiter zu tragen,

# Wo steht die deutsche Aufrüstung?

## Fransösische Stimmen zur europäischen Schicksalsfrage

### Wettrüsten

„Le Temps“ schreibt:

Wo steht die deutsche Aufrüstung? Die Frage ist sehr umstritten. Der „Mercur de France“, der eine erste mit Dokumenten belegte Studie über dieses Thema veröffentlicht hat, widmet ihr in seiner letzten Nummer einige mit X... unterzeichnete Seiten, die die größte Beachtung verdienen. Der Verfasser, der nur die Zahlen verwendet, die dem Völkerbund offiziell durch die Berliner Regierung mitgeteilt wurden, stellt fest, daß, wenn man sich streng an die im Budget aufgeführten Ausgaben Deutschlands für das Jahr 1932 hält, das Reichsheer während dieses Jahres offiziell über 4291 Offiziere aller Grade, 20 913 Unteroffiziere und 63 987 Mannschaften verfügt hat. In der gleichen Zeit zählte das Reichsheer für die Führung von zwei Armeekorps, sieben Infanteriedivisionen und drei Kavalleriedivisionen 46 Generale. Für das Kommando von 41 Regimentern führen die Listen 119 Obersten auf; für das Kommando von 91 Infanteriebataillonen, 122 Kavallerieschwadronen und 52 Artilleriegruppen, im ganzen 265 Einheiten, verfügte das Reichsheer über 703 Oberstleutnants und Majore; zur Leitung von 381 Infanteriekompagnien und 79 Artilleriebatterien zählte man 1930 Hauptleute und Leutnants. Das bedeutet die Verwendung von sechs Obersten in bestimmten Regimentern, vor allem in der Artillerie, und zum mindesten drei Obersten oder Oberstleutnants in den Infanterieregimentern; überdies verfügen die Regimente aller Waffengattungen über einen Ersatzkader von höheren Offizieren, deren Vorhandensein nur durch die Mobilisierungspläne Deutschlands gerechtfertigt ist, die die Verwendung dieser Offiziere in neuen Formationen vorsehen.

Der Mitarbeiter des „Mercur de France“ erinnert zudem an die Existenz der Offiziere aller Grade, die seit zwölf Jahren das Heer vor Ablauf ihrer Dienstzeit verlassen haben: 5700 Offiziere haben seit 1922 das Heer verlassen — und man findet sie in den verschiedenen Ministerien und Verwaltungsstellen des Reiches wieder. Und was die Unteroffiziere betrifft, von denen man eine allgemeine Ausbildung verlangt, die sie befähigt, Offiziersstellen auszufüllen, so findet man in den offiziellen Listen 10 542 Unteroffiziere für 10 635 Soldaten, d. h. einen Unteroffizier für vier Mann, während tatsächlich nur einer für fünfzehn Mann vorgesehen ist. In der Artillerie befehligen 2231 Unteroffiziere 8007 Mann — und um zum Grade eines Unteroffiziers der Artillerie aufzurücken, haben die Anwärter Prüfungen zu bestehen, zu denen das Kommando über eine Batterie gehört. Bei den Pionieren findet man 700 Unteroffiziere für 2093 Soldaten; in den Nachrichtentruppen 532 Unteroffiziere auf 3055 Mann. Schließlich bilden die Beamten mit Offiziersrang (in der Intendantur, den Arsenalen, an den Militärschulen und beim Befestigungsdienst) einen Bestand von insgesamt 1500 Offizieren.

Der Mitarbeiter des „Mercur de France“ schreibt:

Man sollte nicht verkennen, daß der Aufbau des deutschen Heeres und seine Mobilisierung unter den Bedingungen, die wir soeben aufgezeigt haben, ein beachtliches Material zur Bewaffnung neuer Einheiten notwendig machen. Nun steht es fest, daß seit dem vergangenen Oktober Deutschland aus Holland äußerst wichtiges Material erhalten hat, das für die Herstellung von Kriegsgüter bestimmt ist. Man ist sich ebenfalls bewußt, daß die Untersuchungen, die in den Laboratorien der Armee und den Kriegsfabriken unternommen wurden, der Heeresleitung erlaubt haben, die Prototypen von völlig neuen Waffen herzustellen. Wenn man die industrielle Macht Deutschlands berücksichtigt, kann kein Zweifel darüber herrschen, daß das Reichsheer in kürzester Zeit mit dem Material versorgt werden kann, das es braucht.

Gewisse Informationen gestatten die Behauptung, daß die Herstellung von Kriegsmaterial in den letzten Monaten intensiviert worden ist und daß Deutschland seit dem letzten Januar über ein Artilleriematerial und Maschinengewehre zur Bewaffnung von 21 Divisionen verfügt. Man weiß auch, daß Deutschland ungefähr 3000 Geschütze vor der Kontrollkommission verborgen hat. Es scheint also, daß es in der Lage ist, nicht nur 21 Divisionen zu bewaffnen, von denen jede ungefähr mit 120 Kanonen ausgerüstet wäre, sondern auch eine Korpsartillerie und Armeeartillerie zu bilden sowie eine bedeutende Reserve.

Woraus man den Schluß ziehen kann, daß sich Deutschland ohne Frage zum Kriege rüstet und daß es die Sache Frankreichs ist, aus diesen deutschen Vorbereitungen die Konsequenzen zu ziehen, die es bezüglich der Reorganisation seines eigenen Heeres ziehen muß.

### Die 300 000 Mann

Und was dazu gehört

Pierre Bernus schreibt in „Journal des Débats“: Reichskanzler Hitler hat dem Berichterstatter der „Associated Press“ interessante Erklärungen abgegeben. Er drückt sich im Ton eines Mannes aus, der der Ansicht ist, niemand könne ihm widerstehen. Er hat die Stärke, die er für das Reichsheer fordert, auf 300 000 Mann festgesetzt, und er wird eine niedrigere Zahl nicht annehmen. „Ich werde mich den Befehlen niemandes unterwerfen“, sagte er. „Wenn ich überzeugt bin, daß eine bestimmte Richtung gut ist, so verfolge ich sie bis zum Ende“. Da man ja zu diesen 300 000 Mann die der militarisierten Polizei hinzufügen muß, so sieht man, daß das Reich ein beständiges Heer von mindestens 450 000 offiziell anerkannten Soldaten besitzen will. Der allmächtige Führer läßt keine Diskussion zu. Seiner Ansicht nach muß Deutschland durch ein Abkommen die Legalisierung alles dessen erhalten, was es unter Verletzung der bestehenden internationalen Verträge erreicht hat und, wenn möglich, noch einiges mehr. Was man ihm nicht gewährt, wird er sich nehmen.

Die Vergangenheit zeigt, was die Zukunft bringen wird. Wenn der Eingriff durchgeführt ist, wird die Berliner Regierung ihn wiederholen. Ohne Zweifel will Hitler den Angriff erwecken, daß, wenn er eine so große Zahl für das Reichsheer verlangt, er nicht gezwungen sein will, insgeheim Reichsheer zu tun, was ihm offiziell untersagt wäre. Das ist auch die Ansicht bestimmter nichtdeutscher Diplomaten, die be-

haupten, das Reich würde mit seinen Rüstungen aufhören, wenn man es zufriedensetzte. Unglücklicherweise genügt es, die Augen nicht geschlossen zu halten und nicht von allen guten Geistern verlassen zu sein, um zu wissen, wie es in Wahrheit steht. Die Truppen, die Deutschland fordert, sind nur der Kern eines viel größeren Heeres, für das sie den Grundstock und den Rahmen bilden sollen. In dieser Hinsicht ist der Mangel an jeglicher Aufrichtigkeit beim Reichskanzler offenbar. Er will nicht, daß man mit Sicherheit mit den Hitlerformationen rechnet, die einer intensiven Ausbildung unterworfen sind, durch welche sie zu einem mächtigen Kriegswerkzeug werden. Das sind nur zivile Organisationen, versichert die Berliner Regierung ohne Lachen. Für diese angeblichen Zivilisten opfert diese Regierung im diesjährigen Budget eine Milliarde 500 Millionen französischer Franken, ohne die Summen zu berechnen, die von dem Etat der Militärpensionen genommen werden, um sie für die Hitler-Formationen auszugeben.

Für diejenigen, die wirklich über die Lage unterrichtet werden wollen, kann man die Lektüre der Nachrichten, die weiter über die Militärausgaben des Reiches gegeben werden, gar nicht dringend genug empfehlen. Durch eine einfache Prüfung des Budgets erhält man die wertvollsten Aufschlüsse. Und das ist nur ein Ausschnitt, den man durch viele andere ergänzen müßte, um eine genaue Vorstellung von der militärischen Macht Deutschlands zu erhalten. Z. B., um nur eins zu nennen, der Bau eines gewaltigen Netzes von Autostraßen erfolgt gewiß nicht allein aus friedlichen Gründen. Alles ist für die Zukunft berechnet. Um die modernen Ausdrücke zu gebrauchen, kann man sagen, daß auf militärischem Gebiet die deutsche Dynamik der französischen Statik gegenübersteht. Die Pläne zu einem Abkommen, die anzunehmen man uns einlädt, haben das Ziel oder hätten auf jeden Fall die Wirkung, die Dynamik zu fördern und die Statik beizubehalten. Die ganze Welt sollte das wissen und erkennen, daß eine solche Lösung für den Frieden nicht gut ist.

### Die Meinung des Generalstabs

„L'Echo de Paris“ schreibt zu der französisch-englischen Auseinandersetzung über die Abrüstung:

Diejenigen Blätter der englischen Presse, die am unverhülltesten den Machtstandpunkt zum Ausdruck bringen, gehen sich den Anschein, als betrachteten sie die französische Note vom 17. März nicht als eine Ablenkung des von England am 29. Januar vorgeschlagenen Kompromisses, um es der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen, ihre Arbeiten fortzusetzen. Die Darlegungen der französischen Regierung, erklären sie im wesentlichen, sind nur eine Neuauflage der früher in Paris schon verkündeten These über eine Verbindung der Abrüstung mit der Sicherheit. Aber die Londoner Vorschläge werden nicht Punkt für Punkt diskutiert.

Wir können diese Kritik nur schwer begreifen, denn trotz der ideologischen Entgleisungen von Paul-Boncour wurde die Ansicht der französischen Regierung über die einzelnen Probleme, die die Abrüstung mit sich bringt, nicht einmal, sondern achtmal wiederholt. Auch war es durchaus nicht nötig, daß Barthou alle diese Dinge von Anfang bis zu Ende wieder aufgriff. In Wahrheit will London nicht verstehen und hofft, daß das Ministerium der nationalen Einheit früher oder später besiegt wird und daß an seine Stelle ein Kabinett der Kapitulation tritt. Folglich bemüht man sich, Zeit zu gewinnen und die Verhandlungen in die Länge zu ziehen.

Versuchen wir auf den Fragebogen der „Times“ zu antworten, wie klug er auch immer abgefaßt sei:

„Ihr sagt nichts über die Dauer eines eventuellen Abrüstungsabkommens.“ Antwort: „Darum nicht, weil die Dauer des Abkommens in keiner Weise die Grundsätze, um die es sich handelt, berührt, nämlich die Anwendungsweise der Rechtsgleichheit, die uns vorgeschlagen worden ist.“

„Ihr geht stillschweigend über den englischen Plan bezüglich der Luftrüstung hinweg.“ Antwort: „Wir haben ihn implizite angenommen, indem wir darauf hinwiesen, daß England in der Luft und sogar auf dem Wasser sich durchaus nicht zu der Gleichheit der Rechte zu bequem scheint.“

„Ihr habt euch nicht zum Kaliber der Kanonen und der Größe der Tanks geäußert.“ — „Darum nicht, weil wir auf eine Erklärung warten, wie man einen Angreifer hindern wird, auf einem Schlachtfeld, das er wählt, und zu einer Stunde, die er festsetzt, mit den Angriffswaffen aufzutreten, deren uns das Abkommen beraubt haben würde.“

„Ihr verteidigt noch die Rechte, die ihr aus dem Vertrag von Versailles ableitet.“ — „Darum, weil diese Rechte immer noch dem internationalen Gesetz entsprechen. Und es ist nicht unsere Sache, die Aufrüstung des Reiches zu legalisieren, die unter Verletzung des Vertrages durchgeführt wurde, solange wir den Verdacht haben können, daß ein Angriff beabsichtigt und vorbereitet wird. Wenn nach alledem morgen ein Konflikt ausbräche, so müßten die internationalen Tribunale, die ihr fordert, trotz allem wohl das bestehende Recht berücksichtigen. Und warum sollte das neue Abkommen von Deutschland strenger befolgt werden, als die früheren? Weil es freiwillig unterzeichnet haben würde? Verlegte es nicht die entmilitarisierte Zone im Rheinland, die doch in den Verträgen von Locarno bestätigt war, die es im Jahre 1925 als eine Gunst forderte? Und den Dawes-Plan? Und den Young-Plan?“

„Deutschland stimmte der automatischen und periodischen Rüstungskontrolle zu: warum erwähnt ihr dieses Zugeständnis mit keinem Wort?“ Antwort: „Weil Deutschland sich niemals mit klaren Worten mit dieser Kontrolle einverstanden erklärte und weil wir der Ansicht sind, daß eine Kontrolle in einem so gedrückten Lande wie Deutschland nicht wirksam durchgeführt werden könnte. Was die militärischen Verbände betrifft, so genügt es, daß ihre Mannschaften im Marschieren und Schießen ausgebildet sind, um sie als Soldaten ansehen zu müssen.“

„Deutschland fordert nicht, daß ihr in den ersten Jahren eure „Angriffs“-Rüstung, über die ihr heute verfügt, herabsetzt.“ — „Ohne Zweifel kann es die Angriffs-Rüstung auf jeden Fall in kürzester Zeit herstellen, und ihr, Engländer, nehmt es noch auf euch, ihre Abschaffung von uns zu ver-

langen. Wie dem auch sei; hinsichtlich der in der Zeit der Vormobilisierung zur Verfügung stehenden Streitkräfte bedrückt uns die gegenwärtige Lage der Dinge nicht. Wir halten sie sogar für gefährlich. Das Mißverhältnis der Kräfte zwischen den Deutschen und uns ist allzu groß. Die Beibehaltung des Status quo liegt also schon nicht mehr in unserem Interesse.“

„Barthou fordert nicht nur Sicherheiten für die Durchführung des eventuellen Abrüstungsvertrages, sondern auch die Garantie der Grenzen.“ Antwort: „Die Grenzsicherungen müssen billigerweise für den Fall vorgesehen werden, daß sich ein Staat der Waffen bedient, die er sich unter Verletzung des eventuellen Vertrages verschafft hätte, um in ein Nachbarland einzufallen und es zu besetzen.“

„Die Reichswehr, die heute 100 000 Mann umfaßt, würde nur auf 300 000 Mann erhöht werden.“

Antwort: „Die Reichswehr zählt gegenwärtig 175 000, wenn nicht mehr. Und der achtmonatige Dienst verschlimmerte die zahlenmäßige Unterlegenheit der französischen Truppen, die in der Zeit der Vormobilisierung eingezogen werden könnten, noch weiter in verhängnisvoller Weise. Um den Vorschlag überhaupt nur in Betracht ziehen zu können, müßten die militärischen Verbände völlig verschwinden.“

So liegen die Dinge. Man kann noch endlos fortfahren. Und während wir unbeweglich bleiben, verstärkt Deutschland jeden Tag die Macht seines Heeres. Pertinax.

### Frankreichs Schwierigkeiten

Philippe Barrés schreibt aus Berlin im „Matin“:

Die schlechte Laune, die hier die französische Note an England erregte, hat sich noch nicht gebessert und kommt mit aller Heftigkeit zum Ausdruck.

Was müssen wir davon denken?

Vom Rechtsstandpunkt aus ist es völlig klar: Deutschland verlangt von uns, daß wir eine Aufrüstung ratifizieren, die bereits jetzt unter Verletzung der Verträge zur Tatsache wird.

Man wiederholt hier: Wir wollen nicht mehr das Militärstatut von Versailles. Die ganze Welt muß diese Weigerung zur Kenntnis nehmen.

Man ist sich darüber vollkommen klar, daß diese Haltung nicht gerechtfertigt ist. Man weiß sogar, daß die deutschen Rüstungen, von denen das deutsche Volk wenig weiß, in Paris wohl bekannt sind; aber in typisch deutscher Einstellung möchte man bis jetzt glauben, daß sogar dieses Wissen Paris zu Zugeständnissen veranlaßte.

Und weil diese Hoffnung sich nicht erfüllt, erregt die französische Antwort an England hier so großen Zorn.

Es gibt eine Formulierung, die für den, der das Reich kennt, sehr verwirrend ist. Man hört oft die Aeußerung: die Aufrüstung des Reichs ist eine vollendete Tatsache. Nein. Die Aufrüstung Deutschlands geht ihrer Vollendung entgegen. Das ist nicht das gleiche.

Deutschland hat eine erste Etappe erreicht, aber wenn man glaubt, es sei auf dem Rüstungsstand angelangt, den es erstrebt, so beginge man einen schweren Irrtum. Wenn die deutsche Aufrüstung schon jetzt vollendet wäre, so würde man eine sehr viel schärfere Politik in Deutschland machen als gegenwärtig. Die Probleme des Anschlusses, des polnischen Korridors und der Saar, nur um diese zu nennen, würden viel rücksichtsloser behandelt als gegenwärtig, und Europa würde zu einem noch unruhigeren Erdteil werden als er es bereits ist.

So handelt es sich darum, zu verhindern, daß es dazu kommt. Es handelt sich darum, sich nicht mit einer vollendeten Tatsache abzufinden, sondern eine zukünftige sehr bedrohliche Tatsache zu verhüten.

Wenn man sich darüber einig ist, kommt man zu folgender Frage: wie kann man die völlige Aufrüstung Deutschlands verhindern? Dazu sagen einige: um die Aufrüstung Deutschlands zu beschränken, muß man seine teilweise Aufrüstung sanktionieren und es zu einem Abrüstungsabkommen veranlassen, das von den großen Mächten unterzeichnet ist. Dann hat man die Gefahr einer weiteren getarnten Aufrüstung Deutschlands zwar nicht gehäut, aber man hat ein System von Sanktionen gegen die Deutschen, und man wird eine internationale Front geschaffen haben, die gegenwärtig nicht vorhanden ist.

Diese Schlußfolgerung ist ganz überzeugend, aber sie ist doch nicht fehlerfrei.

Für Deutschland scheint es das Bequemste zu sein, der Lage, die es unter Verletzung des Friedensvertrages geschaffen hat, Anerkennung zu verschaffen. Von dieser erhöhten Stellung aus könnte es eine neue Etappe in Angriff nehmen, während Frankreich und die übrigen Länder sich durch die eingegangenen Verpflichtungen beschränkt sähen. Deutschland befände sich vielleicht einer gemeinsamen Front dieser Mächte gegenüber. Sie würden vielleicht Proteste oder Sanktionsandrohungen wegen dieser oder jener Ueberschreitung der zugelassenen Rüstungen erheben: aber man ist hier der Ansicht, daß ein Deutschland, das mit Verteidigungswaffen versehen ist, die es gegenwärtig fordert, und die durch nicht geringe mehr oder weniger geheime Rüstungen verstärkt sind, keine allzu starrköpfigen Gegner in Europa finden würde.

Wie dem auch sei, dieser Weg scheint durch die französische Antwort verlegt zu sein. In der begreiflichen Annahme, daß man nicht zu einem Rüstungsabkommen gelangen kann, prüft man nun hier, was jezt zu tun ist.

Deutschland wird nicht zum Völkerbund zurückkehren, über den es das Todesurteil gesprochen haben möchte.

Es bildet sich auch ein, daß das Scheitern der Abrüstungsverhandlungen Frankreich zur Last gelegt würde.

Auf militärischem Gebiet wird es offen volle Freiheit in Anspruch nehmen. Und indem es so das Wettrüsten eröffnet, wird es behaupten, Frankreich habe es so gewollt.

Keiner täuscht sich hier über die Schwierigkeiten dieser Taktik. Die Welt wird nicht entzückt sein, die deutschen Kanonen wiederzusehen; aber man rechnet auch damit, daß die Welt gegen Frankreich erzürnt sein wird.

Frankreich, so sagt man, hat durch die Politik der Konz-

promisse, die es zehn Jahre lang geführt hat, seine Trabant Belgien, Polen, die kleine Entente daran gewöhnt, die Aufrüstung Deutschlands als unvermeidlich zu betrachten. Es hat diese Aufrüstung im Anfang nicht verhindert, als es noch ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen war. Und jetzt möchte es durch das Wettrüsten das Versäumte wieder gutmachen.

Man zählt die Nationen auf, die nicht gewillt sind, sich zu einem solchen Wettrüsten hinreißen zu lassen: man führt die kürzliche Rede von de Broqueville im Namen Belgiens an; man spricht vom Zögern der Tschechoslowakei, den geteilten Gefühlen Polens, dem Geldmangel in diesen Ländern. Man weist nachdrücklich auf die gleiche finanzielle Schwierigkeit Italiens hin. Das wäre, so sagt man, der tiefere Grund der kürzlichen Rede Mussolinis, der seine Rüstungen nicht verstärken kann und der nicht die überlegene Stellung aufgeben will, die Italien erreicht hat.

Alles in allem möchte man glauben, daß das endgültige Scheitern der Abrüstungsverhandlungen für die französische Außenpolitik Schwierigkeiten schaffen würde.

Man möchte auch mit den innerpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs rechnen. Man zählt darauf, daß die neuen Anstrengungen, die für die nationale Verteidigung notwendig sind, nicht populär sein werden, daß die deutsche These von der Verantwortung für das Wettrüsten selbst in Frankreich in den Parteien der Linken und vielleicht auch anderswo Verteidiger finden werden.

Alles dies erweckt das deutliche Gefühl, daß Frankreich, um sich heute verspätet gegen die Wiedererhebung der deutschen Militärmacht zu erheben, nicht sehr viel Energie aufbringen wird.

Es handelt sich nicht nur einfach um ein militärtechnisches und finanzielles Problem. Der Kampf wird sich auf dem Gebiet der auswärtigen und der inneren Politik abspielen, und auf diesen vier Gebieten muß die französische Regierung vorbereitet sein.

Fügen wir hinzu, daß genau die gleiche Notwendigkeit auch im Falle eines Rüstungsabkommens vorhanden sein würde. Denn die Wiederaufrichtung Deutschlands ist ein Werk, bei dem sich die Hitler-Regierung durch kein Abkommen hindern lassen wird; sie wird es mit aller Kraft gegen alle und trotz allem verfolgen.



Am 15. Geburtstag der Faschistischen Partei Mussolini bei seiner großen Rede vom Balkon des Palazzo Venezia

## „Deutsche Freiheit“

Abonnementspreise:

		im Monat	Einzelverkauf
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	0,60
Frankreich	fr. Fr.	12,—	0,60
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	0,70
Belgien	belg. Fr.	15,—	0,85
Neubelgien (Eupen-Malmédy)	belg. Fr.	12,—	0,50
Holland	fl.	1,50	0,12
Dänemark	Kr.	3,20	0,20
Schweden	Kr.	2,60	0,20
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,20
Oesterreich	Schilling	7,50	0,30
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	1,20
England	sh	4,—	3 d
Palästina	sh	4,—	—
Spanien	Peseta	6,—	—
Polen	Zloty	4,20	—
Rußland	Rubel	1,—	—
Argentinien	Peso	3,—	—

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Postgebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten

# „Mein Weg zu Hitler“

## Wie Kommunisten dem deutschen Faschismus helfen

Wir haben gestern nachgewiesen, daß die große Welt-Sensation, Severing habe eine Broschüre „Mein Weg zu Hitler“ geschrieben, auf eine kommunistische Fälschung zurückgeht, die in der Redaktion des kommunistischen Wochenblattes „Deutsche Volkszeitung“ in Saarbrücken verübt und von dort in Pariser Zeitungen lanciert worden ist.

Um jeden Zweifel auszuschließen, daß ein journalistisches Substrat von seltener Gemeinheit vorliegt, ergänzen wir unsere Mitteilungen wie folgt:

Am 15. März schrieb die Redaktion der „Deutschen Volkszeitung“ unter dem großen Titel „Mein Weg zu Hitler“, von Karl Severing, folgende Einleitung: „Wir sind durch einen glücklichen Zufall bereits heute in der Lage, einen Auszug aus der Einleitung des neuen Buches von Karl Severing „Mein Weg zu Hitler“ der internationalen Arbeiteröffentlichkeit zu übermitteln. Dann folgt der angebliche Auszug, der den Weg in tausende Zeitungen gefunden hat.

In der gleichen Nummer aber vom 15. März der „D. V. Z.“ unter der Rubrik „Antworten der Redaktion“ steht zu lesen:

## Papst hinter den deutschen B'schöfen

Er nimmt den Vertretern der deutschen katholischen Jugendverbände ein neues Gelöbniß ab und fordert sie zum Widerstand gegen ihre Unterdrücker auf . . .

Die aufsehenerregenden Osterbotschaften der deutschen Bischöfe waren, wie wir bereits berichteten, in engem Einvernehmen mit dem Papst erfolgt. Am Heiligen Stuhl ist man jetzt der Auffassung, daß eine Verständigung mit dem deutschen Nationalsozialismus auf Grund neuer Konfessionsverhandlungen nahezu ausgeschlossen ist. Man erkennt, daß alle Zusagen der amtlichen deutschen Vertreter wertlos sind gegenüber dem brutalen Gleichschaltungswillen und den neuheldischen Gedankengängen, die zum obersten Gebot des kämpferischen „dritten Reiches“ erhoben wurden. Darum ist Rom jetzt zum Widerstand entschlossen. Darum haben die deutschen Bischöfe entsprechende Weisungen erhalten.

Am 5. April empfing der Papst mehrere hundert Mitglieder der deutschen katholischen Jugendverbände „Neues Deutschland“ und „Sturm-Schar“. Er ehrte sie durch eine Ansprache in deutscher Sprache, die an Deutschland keinen Wunsch offen ließ:

„Wir wissen, wie nur wenige es wissen können, wie schwer und peinlich die Stunde ist, besonders für Sie, für das katholische Deutschland und die katholischen Jungmänner. Tagtäglich erhalten wir Nachrichten, aber leider keine guten. Nehmen Sie unsere Segenswünsche entgegen zu allem,

was Sie bereits haben leiden müssen und vielleicht noch zu leiden haben werden. Die Stunde ist gekommen, da sich jeder an das stolze Wort der ersten Erlösung erinnern muß, da „die Apostel hinaustraten, weil sie gemüßigt wurden, für den Namen Christi zu leiden“. Wir wissen, daß Sie dem katholischen Glauben in Deutschland Ehre verschaffen. Wir werden, wo immer es möglich sein wird, für Sie kämpfen. Es hängt nicht von uns ab, was die anderen tun können und tun wollen. Wichtig oder besser gelagert unrichtig ist es, daß man, wie wir leider wissen,

während man verhandelt, mißhandelt! Wir werden, was immer es auch kosten mag, die Wahrheit sagen und verteidigen und verteidigen damit Ihre Rechte, die Rechte des Gewissens sind.“

Auch der römische „Messagero“ veröffentlicht einen langen Auszug aus der Ansprache, die der Papst gestern an 800 junge deutsche Katholiken richtete, die er in Audienz empfing. Diese Rede, sagt das Blatt, bezieht sich auf die schwerwiegende Frage eines Weiterbestehens oder eines Verschwindens der deutschen katholischen Jugendverbände, soweit sie ein besonderer Zweig der Hitlerjugend sind. Die Beunruhigung lasse sich erklären durch die Tatsache, daß die Bewegung weiter besteht, die dahin drängt, die katholische Jugend vollständig in die staatlichen Institutionen einzuverleiben.

„Aventure d'Italie“ gibt in einem langen Artikel mannigfaltige Beispiele für die Schwierigkeiten, auf welche die katholische Jugend in Deutschland stößt. Man möge nicht glauben, schreibt das Blatt, daß sich der Konflikt auf Pressepolemiken und Reden beschränkt. So wurden zum Beispiel am 25. März 1930 junge Katholiken von 10-14 Jahren, die in Hennigsdorf bei Berlin eine Tagung abhielten, von 200 Hitlerjungen von 16-18 Jahren überfallen und mißhandelt.

## Die Faust!

Die „kleinen, trüben Kanäle“

Die Presse des „dritten Reiches“ bläst bereits Alarm. Die Herrin Reichler nahelebende „Fränkische Tageszeitung“ schreibt, daß es außerordentlich befremden müsse, daß in den letzten Tagen Reise der römisch-katholischen Kirche eine verheerende Kritik an den Einrichtungen des Nationalsozialismus und eine Verherrlichung Roms vor dem deutschen Vater-

## Deutsches Elend

Göbbels duldet amtliche Greuelpropaganda

Fast um die gleiche Stunde, da der Reklameminister des Hitler-Systems bei der Eröffnungsfeier der Leipziger Messe in hymnischen Worten die Herrlichkeit der heutigen deutschen Verhältnisse pries —

verschickte sein Stellvertreter im Berliner Gauamt folgenden B e t t e l b r i e f für die NS.-Volkswohlfahrt:

„Liebe Eltern, Ihr freut Euch täglich von neuem, wenn Eure Kinder mit frohem Pochen aus der Schule kommen und für den Rest des Tages als Eueres Daseins Sonnenschein Euer geordnete Häuslichkeit verschönen. So sollte es überall sein!

Wißt Ihr von der Not und Entbehrung, die in Hunderttausenden von Berliner Familien herrscht und gerade die

„Der in der vorliegenden Ausgabe von uns abgedruckte angebliche Auszug aus dem neuen Buch von Karl Severing ist in unserer Redaktion entstanden. Mit Ausnahme der Einleitung, des Schlusses und einiger unwesentlicher Zutaten im Gesamttext, besteht dieser Artikel aus wörtlichen Zitaten Severings, entnommen seinem Buch „Im Wetter- und Wetterwinkel“, dem „Vorwärts“ und den Sondtagsprotokollen.“

Das Kommunistenblatt hat also ein Gemisch aus Worten Severings, die vor langen Jahren unter ganz anderen politischen Verhältnissen und wer weiß in welchen Zusammenhängen gesagt oder geschrieben worden sind, mit eigenen Zutaten vermengt und als „Einleitung des neuen Buches von Karl Severing“ zurechtgemacht.

Die Redaktion der „Deutschen Volkszeitung“ in Saarbrücken und diejenigen antisemitischen Journalisten, die den über alle Massen niedrigen Schwindel verbreitet haben, verdienen ehrenhalber in das Göbbelsche Propagandaministerium berufen zu werden, denn sie haben der deutschen faschistischen Propaganda einen gewaltigen Dienst geleistet.

lande üben. Es bedürfte keines besonderen Nachweises, daß sich ein machtbewußter Staat einen solchen Eingriff in seine Rechte und seine Interessensphäre gefallen lassen könne. Es dürfte einfach nicht sein, daß die Bemühungen der Regierung, den Deutschen eine deutsche Sehnsucht nach vertieftem deutschem Leben anzuerzählen, durchkreuzt werden, indem die Kirche einen neuen Ultramontanismus auf ihre Fahnen schreibt, den Deutschen einen neuen Internationalismus anzuerzählen sich bemüht. Nachdem wir die Sturmflut des geistigen Verderbens, der Uneinigkeit durch mächtige Kanäle gebannt haben, können wir nicht dulden, daß sie durch kleine trübe Kanäle wieder hereinkommt. Die Kirche sei gewarnt, so kann der Ausgang des Kampfes, nachdem sich der Staat so machtvoll und einheitlich gefügt hat, nicht zweifelhaft sein.“

## „Nichts veröffentlichen“

Katholische Fastenpredigten

In zwölf katholischen Kirchen von Berlin hielten während der ganzen Karwoche abendlich Jesuiten- und Franziskaner-Patres ihre Fastenpredigten, die sehr unterschiedene und kämpferische Töne gegen die von Alfred Rosenberg und Baldur von Schirach vertretenen Ideen anschlugen. Die Krönung bildete die Karfreitagspredigt des Bischofs Bates, die durch Lautsprecher auch der vor der St.-Hedwigs-Kathedrale versammelten Menschenmenge zugänglich gemacht wurde. Der Kanzelredner eiferte gegen die Totalitätsansprüche der politischen Gewalten, gegen die antichristlichen Bewegungen und die Schriften, die er als „Sakramente des Satans und Erzeugnisse der Sünde“ bezeichnete. Auf Erden sei alles vergänglich außer der Kirche.

Am folgenden Tag erhielten alle Berliner Zeitungen die Anweisung, über die bischöfliche Predigt nichts zu veröffentlichen, es sei denn, daß dazu in abweisendem und kritischem Sinne Stellung genommen werde. Die katholische Presse schweig sich deshalb aus, während der „Völkische Beobachter“ und der „Vokalanzeiger“ die Worte des Bischofs als unzulässigen Einmischungsversuch belächelten.

## Abermals Terror-Urteil

Katholischer Pfarrer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt

Mainz, 6. April. Der katholische Pfarrer Johann Baptist Schuberl in Mainz-Ämönburg soll sich am 20. Juni bei einer Unterredung mit einem Lehrer während der Pause im Schulhof über die nach § 4 des Gesetzes zur Wiedereherstellung des Berufsbeamtentums erfolgte Entlassung des Ämönburger Zentrumsvorsitzenden und Lehrers Werten zu Äußerungen gegen den Reichskirchenminister Sprenger haben hinreichend lassen, die als „heimtückische Angriffe“ gegen die Reichs- und Länderregierungen angesehen wurden. Der Angeklagte versuchte seinen Äußerungen einen anderen, nicht strafbaren Sinn unterzuschleichen, wurde aber durch die eidliche Aussage des Lehrers „überführt“. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis, das Sondergericht erkannte auf vier Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß nur deshalb auf die „niedrige Strafe“ erkannt worden sei, weil die Äußerungen des Verurteilten zu einer Zeit gefallen seien, als die Vereinbarungen des Reiches mit der Kirche noch nicht abgeschlossen waren.

Wißt Ihr, daß ein Nazi-Lehrer den Pfarrer denunziert. Jetzt müssen Hochwürden für ein wahres Wort vier Monate im Gefängnis über die Herrlichkeiten des „dritten Reiches“ nachdenken lernen.

Kinder am härtesten trifft? Wißt Ihr, daß Tausende Berliner Kinder nicht satt werden, nur notdürftig bekleidet sind, kein Bett zum Schlafen haben und in einer Umgebung leben müssen, die ihr Wachstum unterbindet? Die NS.-Volkswohlfahrt sieht ihre edelste Aufgabe darin, diese Schäden zu ermitteln und zu beseitigen, damit auch diese armen Kinder Gesundheit und Freude haben und auch zur Erholung verschickt werden können. Helft auch Ihr dabei! Erfüllt Euren Kindern die Bitte, die sie Euch mit dieser Aufforderung vortragen.

Werbei Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt!

Ein vernichtendes Eingeständnis! Nach 14 Monaten Hitler-Regierung allein in Berlin noch Hunderttausende von Familien (!) in bitterster Not, Kinder ohne Bett, ohne Nahrung und Kleidung — wer hat recht: Herr Dr. Göbbels in Leipzig oder sein Stellvertreter in Berlin?! (K.D.R.)

# Straßburger Wochenbericht

## Nazisportler in Straßburg

Zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit weilt am vergangenen Karfreitag eine deutsche Fußball-Mannschaft in Straßburg, um gegen den bekannten Fußballklub Racing zu spielen. Es ist gewiß nicht die Schuld der hiesigen Bevölkerung, die von Hitler-Deutschland nichts wissen will, wenn diesen Besuchen hitlerdeutscher Sportler ein Interesse entgegengebracht wurde, das nicht allein sportlichen Gefühlen entspringt. Schließlich weiß man allgemach auch im Ausland, daß die deutsche Sportbewegung ebenso vom großen Zuge der Gleichschaltung erfaßt wurde, wie viele andere Organisationen, die man mit großem Pomp und Getöse in das helle Scheinwerferlicht des völkischen Wiederaufbaugeschrei gestellt hat. Wenn darum heute deutsche Sportler ins Ausland reisen, so sind sie mehr denn zu anderen Zeiten Repräsentanten des „neuen Geistes“, in dem sich die angebliche Erneuerung des deutschen Volkes und Staates unter Adolf Hitler vollzieht. Während das vor etwa vierzehn Tagen erfolgte Gastspiel der „Phönix“-Mannschaft von Karlsruhe die Gemüter des Publikums nicht allzu sehr zu erhitzen vermochte, obwohl die Phönix-Leute mit dem römischen Gruß und Sieg-Heil-Geächze den Platz betreten, gabs bei dem Gastspiel der bekannten Spielvereinigung Fürth am Karfreitag bemerkbare Gegen-demonstrationen. Die Kommunisten hatten in der Nacht zum Spieltag einige nicht mißzuverstehende Inschriften an der Umzäunung des Platzes angebracht. Als die Fürther den Platz betreten, um ohne Sieg-Heil, aber mit dem Hitlergruß dem Sportpublikum ihre Reverenz zu machen, scholl ihnen ein kräftiges Pfui aus vielen Kehlen entgegen. Die Meinungen über die Nützlichkeit einer solchen Demonstration, die weniger den Sportler als dem von ihnen vertretenen Lande galt, gingen allerdings unter dem Publikum erheblich auseinander. Die Pfuiwörter erwirkten sogar bei einem anderen Teil der Zuschauer lebhaftere Beifallsausbrüche, als man sie im allgemeinen gewohnt ist. Ein oberflächlicher Beobachter ist leicht geneigt, in dieser Antwort des Publikums an die Pfuiwörter eine Sympathiekundgebung für die Hitlerportler zu erblicken. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Hitlerpresse auch in diesem Sinne berichten wird. Eine solche Schlußfolgerung aus der Beifallskundgebung des anderen Teils der Besucher zu ziehen, geht gehörig daneben. Diese Vorfälle dürfen lediglich als ein Beweis dafür angesehen werden, daß in demokratischen Ländern die traditionelle Toleranz eben auch den Vertretern eines intoleranten Volkes zustatten kommt, so wie ja der Faschismus in allen Ländern, vornehmlich aber in Deutschland, sich der Einrichtungen der Demokratie bediente, um sie zu erwürgen. Solange also ein großer Teil des Volkes den Faschismus in seinem wahren Wesen noch nicht erkannt hat, wird man sich wohl oder übel mit dieser Haltung abfinden müssen. Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die Meldung einer hiesigen Zeitung, nach der sich die Hitlerportler später im vertrauten Kreis alles weniger als begeistert über die Zustände in Hitlerdeutschland ausgelassen haben sollen. Um die Fürther zuhaus nicht in Verlegenheit zu bringen, sei darüber geschwiegen. Es scheint also nicht jeder ein Nazimann zu sein, der in Deutschland eine braune Uniform trägt. Das soll inzwischen auch schon Adolf und sein römischer oberster SA-Kommandeur gemerkt haben.

## Fort mit der Nazifahne, sonst . . .

Ein unliebsame Verzögerung seines Auto-Osterausflugs nach dem Elsaß mußte ein Abgesandter des Statthalters Sauter aus Thüringen an der Rheinbrücke in Kauf nehmen. Er fuhr am Ostersonntag mit seinem hakenkreuzbewimpelten Auto stolz wie ein . . . deutscher Hitlermann an der französischen Pabststelle vor. Dort bedeutete man ihm sehr höflich und ebenso unzweideutig, daß er mit der Hitlerfahne am Wagen nicht einreisen dürfe. Der gute Mann aber wollte den französischen Beamten nicht glauben, fuhr demonstrativ zurück und erkundigte sich bei den deutschen Grenzwärtern, ob er sich eine solche „fremdländische

Einmischung“ in seine Privatangelegenheiten gefallen lassen müsse. Als man ihm dort klar machte, daß auf der Straßburger Seite eben Frankreich und nicht das „wieder zu erwerbende, deutsche Elsaß“ beginne, zog er verduzt sein Fähnchen ein. Die flatternde Hitlerfahne am Auto war ihm doch den Verlust einer schönen Vogesentour, auf die er mit Hitlerfahne hätte verzichten müssen, nicht wert.

## Stavisky und Mülhausen

In Mülhausen beschlagnahmte die Staatsanwaltschaft bei einer gewissen Lina Rein, deren Schwester zum Freundin-Kreis des Millionenschwindlers Stavisky gehörte, Schmucksachen, Fotos und Briefe, die mit der Affäre in Verbindung stehen sollen. Lina Rein ist die Freundin eines Mülhausener Industriellen, der ihr eine luxuriöse Achtzimmerwohnung eingerichtet hat.

## Der General der l'Armée de la Mission

Von der Strafkammer wurde der 46 Jahre alte August Sund zu zehn Monaten Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe verurteilt. Bei Sund handelt es sich um den geriebenen Schwindler, der im vergangenen Jahr unter der Firma „L'Armée de la Mission“ hier ein Unternehmen eröffnete, das durch seine Bettelagenden Straßburger Bürger um zirka 30 000 Fr. schröpfte. Sund selbst führte den Titel eines Generals und legte sich auch eine entsprechende Fantasieuniform zu. Trotz seiner Raffinesse ist er nur ein kleiner Schwindler. Die „Generäle“ im „dritten Reich“, siehe Göring, verstehen das Geldmachen viel besser, als er.

## Große Waldbrände bei Weißenburg und Bitsch

Am Ostersonntag entstand aus bis jetzt noch ungeklärter Ursache im sogenannten Pfaffenteich bei Weißenburg ein ausgedehnter Waldbrand, dem etwa sechzig Morgen besten Waldbestandes zum Opfer fielen. Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr sowie Militärabteilungen waren lediglich in der Lage, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Man nimmt an, daß das Feuer böswilliger Weise angelegt wurde.

Am Dienstagvormittag gegen drei brach in der Nähe des Lagers Bitsch, hart an der pfälzischen Grenze ein großer Waldbrand aus, zu dessen Bekämpfung neben der Feuerwehr das gesamte 153. Infanterieregiment ausrücken mußte. Nach 24stündiger Bekämpfung konnte das Feuer eingedämmt werden. Teilweise war auch das Munitionsdepot bei Bitsch-Lager in Gefahr. Man nimmt auch hier Brandstiftung als Ursache an.

Am Dienstagabend wurde Förster Ebelmann vom Forsthaus Gutenbrunnen zusammen mit dem Straßburger Cantin aus Dann in Haft genommen. Die beiden Männer werden beschuldigt, das Forsthaus Gutenbrunnen in Brand gesteckt zu haben.

## Protest der Beamten

Die Beamtenförderung übergibt der Presse eine Note, in der aufs lebhafteste gegen die Gehaltskürzungen protestiert wird. Die Beamten fordern auf, sich zur Aktion gegen die Sparmaßnahmen der Regierung bereit zu halten.

## Straßburger Kunstkalender

Es ist notwendig, nochmals auf das Konzert des berühmten Violinkünstlers Hubermann hinzuweisen, der am 10. April im Sängersaal gastiert. Vorverkauf bei S. Wolf. Hubermann stellte bekanntlich die Reineinnahmen seines Konzertes in Amsterdam den Komitees für deutsche Flüchtlings zur Verfügung. — Herr Motte-Lacroix, früher Lehrer am Konservatorium in Straßburg, gibt am Freitag, 13. April, im Hektor-Berlioz-Saal ein Klavierkonzert. Vorverkauf bei S. Wolf. — Im Stadttheater stehen „Tief-land“, „Paganini“, „Pelléas et Mélisande“, Max Halbes „Der Strom“ und „Hasenklein kann nichts dafür“ auf dem Programm. E. D.

möchten und dürften, die zeitweilig zu völliger Entfremdung Shakespeares von der französischen Bühne geführt hatten.

Wenn wirklich, wie es heißt, Antoine und Jacques Copeau im Laufe der kommenden Spielzeit wieder als Theaterleiter tätig werden, so ist bestimmt darauf zu rechnen, daß sie über „Shakespeare in Frankreich“ weiteren wichtigen Aufschluß liefern werden, hat doch Copeau noch aus seiner denkwürdigen Zeit im „Vieux-Colombier“ eine Bearbeitung von „Wie es Euch gefällt“ vorliegen, deren szenische Realisation zu seinen liebsten Plänen zählt, obwohl er sie vielleicht aus kollegialer Rücksicht auf ein Parallelprojekt Victor Barnowskys hinter andere Aufgaben zurückstellen wird. Und in der Tat ist es leichtes Ende auch weniger Shakespeareerneuerung als die Raumschaffung für junge einheimische Werte, die seine Bewunderer von Jacques Copeau erwarten.

Oft — meist zu unrecht — hört man, daß die „Comédie-Française“ der jungen Generation keinen Raum gönne. Wenn sie nicht alles tut, was gerade hier ihre Aufgabe sein könnte, so liegt das einmal an der grundsätzlichen Konzeption ihrer Aufgabe, die in der Pflege des gesamten französischen Dramengutes besteht. Gewiß, es ließe sich im einzelnen hier einiger Wandel schaffen; vereinzelt Honoratioren der „Société des Auteurs Dramatiques“ wären vielleicht durch wertvollere jüngere Kollegen zu ersetzen. Immerhin spielt die „Maison de Molière“ die Werke Raynals und Achard, Zimmer, Lang, Bousaac de Saint-Marc, Guity, und Cocteau standen und stehen in den letzten Jahren, als Vertreter des zeitgenössischen Schaffens, u. a. auf ihrem Spielplan. Für viele Autoren von heute ist jedoch die allgemein begehrte Ehre, auf der traditionsgeheiligten Nationalbühne gespielt zu werden, bestimmt nur ein halber Gewinn. Zuerst materiell, da ein Haus, das rund 150 Werke im Jahre anzusehen hat, keine Serien spielen kann, dann aber künstlerisch, da die Riesenszene und der feierliche Raum der „Comédie“ für Grazie und Subtilität einen höchst gefährlichen Rahmen bilden. Hier könnte und müßte zwar durch die Schaffung eines „Studios“ Abhilfe zu schaffen sein, was Qualität und Quantität des Ensembles ohne weiteres erlauben würden, doch liegt dem französischen Staat jede Neigung zum Mäzenatentum auf dem Gebiet der Kunst — und insbesondere des Theaters — so fern, daß eine praktische Erfüllung derartiger Forderungen bis auf weiteres in das Gebiet der Wunschträume zurückverwiesen werden muß.

Zwei neuerliche Beispiele mögen dennoch hier erwähnt

## „Hausmeister a. D.“

### Brief eines Erwerbslosen

... Bin nun schon seit dem 27. April 1933 ohne Stellung. Würde jetzt den Titel „Hausmeister a. D.“. Du meinst, ich hätte selbst gekündigt? Sehe ich denn so aus? Wieso? Nachts gegen 1 Uhr kamen Leute von der Hilfspolizei und befehlten einen Gruß vom diensthabenden Wächtermeister, ich möchte unbedingt mal zur Wache kommen. Ich abnte nichts Böses, denn meine Weste war rein. An einer einsamen Stelle, da, wo auf 200 bis 300 Meter keine Häuser stehen, wurde ich von hinten gefaßt. Das Maul mit einem Knebel zugehalten und dann sank auf den Bauch gelegt. Je ein Mann an jeder Hand und jedem Bein. Drei oder auch vier, hinten hat man ja keine Augen, schlugen nun leise mit Gummiknüppel auf meinen Unausprechlichen bis zu den Knieflehen. Einige Tritte und gut gezielte Faustschläge ins Gesicht und dann durfte ich nach Hause kriechen. Meine Frau, welche Du ja von der Fotografie her kennst, kannte ihren Mann nur an der Wäsche wieder. Man halber Körper war schwarz. Am anderen Vormittag brachte mein Nachbar (Polizeibeamter) mir die tröstliche Entlassung aus Bett. Auf den Rücken konnte ich leider nicht fallen, denn da lag ich ja bereits drauf. Das heißt, ich lag mehr auf der Gegenseite, denn mein Rücken war so empfindlich geworden. Acht Wochen Bettruhe war das Ergebnis dieses nächtlichen Spazierganges. Und was meinst Du, soll ich verbuchen haben? Raue mal; einige Träger der Rationalen Erhebung hätte ich beleidigt oder darüber etwas gesagt. An meine Stelle kam ein hiesiger NSDAP-Gemeindevorsteher. Ruher mir hat man noch zwei von hier schwarz und grün begummiknäppelt. . .

## „Arbeiter-Zeitung“ verboten

Zaarbrücken, 6. April. Die Regierungskommission hat die kommunistische „Arbeiter-Zeitung“ auf eine Woche verboten. Das Verbot wird mit Artikel 15 Nr. 5 der Verordnung vom 28. November 1933 begründet, dessen Tatbestand durch einen Artikel in der heutigen Nummer des Blattes als erfüllt angesehen wird, der die Überschrift trägt: „Roter Kampfmai der Saar-Berftätigen“.

## Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

## Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name: .....

Straße: .....

Ort: .....

....., den .....

..... Unterschrift

## Verlag der „Deutschen Freiheit“

Zaarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postschließfach 776

## Pariser Theaterbrief

### Shakespearekonjunktur — Die „Comédie-Française“

So sonderbar es klingen mag: zur Zeit ist Shakespeare in Paris der erfolgreichste Dramatiker. Im „Atelier“ hat Charles Dullin seine bewundernswürdige Inszenierung von „Richard III“ fast bis zur zweihundertsten Aufführung gebracht, und der nunmehr im Verlage der Nouvelles Editions Latines veröffentlichte Bearbeitungstext André Obays erweist seine Stichtätigkeit auch für den kritischsten Leser. Die „Comédie-Française“, die Repertoire- und Abonnementsverpflichtungen zu halten hat, spielt bei geschlossener Abendkasse, so oft „Coriolan“ gegeben wird; sie hat sich unter diesen Umständen sogar zur Einschaltung einer Shakespearewoche entschlossen, die — neben dem aktuellen Römerstück — noch „Hamlet“ und „Der Widerspänstigen Zähmung“ umfassen wird, und, seit seinem Bestehen — d. H. seit 1681 — dürfte das das erste Mal sein, daß sich „Haus Molières“ so vorbehaltlos in den Dienst eines fremden Dramatikers stellt. Bei seinem stark entwickelten Sinn für „Konjunktur“ hat sich inzwischen auch Paul Abram, der Leiter des staatlichen „Odéon“, mit einer weiteren Shakespearevorstellung zu Worte gemeldet. Er hatte die noch aus den Zeiten Gémiers überkommene Verfallhornung des „Kaufmanns von Venedig“ durch einen Herrn Népoty schon vor einigen Monaten wieder auf den Spielplan gesetzt; jetzt hat er die alljährliche Galavorstellung der „Freunde des Odéon“ zu einer Wiedereinstudierung von „Troilus und Cressida“ benutzt, das seit den Tagen Antoinettes auf keiner Pariser Bühne mehr gezeigt worden war. Es erscheint mir schon als Irrtum, dieses Shakespearesche Spätwerk durch Schubert- und Offenbachsche Musik zu illustrieren, denn diese „Tragikomödie“ ist unter allen Werken Shakespeares vielleicht das grau-samste. Diese neue Variation über das Romcomotiv spielt in samste. Diese neue Variation über das Romcomotiv spielt in einer aus den Fugen geratenen Menschheit, in der sich Ther-sites und Cressida als die extremen Pole gegenüberstehen. Die provinziellen Regiekünste und die meist durchschnittlichen Darsteller, mit denen man diesem schwierigen Werk im „Odéon“ beizukommen versucht hat, ersticken die wenigen Worte dieser Aufführung, unter denen die Cressida der bezaubernden Janine Crispin einen Sonderplatz einnahm. Dullin und Emile Fabre haben uns durch ihren Einsatz für Shakespeare viel zu sehr verwöhnt, als daß wir uns im „Odéon“ den Rückfall in jene Methoden gefallen lassen

sein, um die Berechtigung eines Rufes nach Abhilfe zu beweisen. Als jüngste Novität ist in der „Comédie-Française“ ein Stück von Jean Sarment zur Einstudierung gelangt, das „La Couronne de Carton“ (Die Pappkrone) heißt. Man kann sich vor diesem Werk des begabten Verfassers nicht gegen den Eindruck verschließen, daß des seligen Meyer-Förster Studentenprinz und Hamlet, Prinz von Dänemark, die Gewatter seines jungen Königs gewesen seien. Das bemerkenswerte an dieser Aufführung, die vielleicht keinem dringenden Bedürfnis der Stunde entsprach, war die Wirkungslosigkeit, zu der Sarments vielgepriesener Dialog, der mir oft etwas geistreichelnd-prätentiös erscheinen will, sich in der erdrückenden Pracht des Nationaltheatersalles verurteilt sah. Und — selbst bei Musset gelangt man manchmal zu der gleichen Beobachtung. Trotz aller Bemühungen der Theaterleitung, den Bühnenrahmen für die Mussetaufführungen möglichst zu verengern, folgt das Publikum einem hundertprozentigen Mussetabend im „Haus Molières“ nicht mit dem vollen Genuß, den diese erlesenen doch meist sarten Kunstwerke zu spenden vermögen. In beiden hier zitierten Fällen wäre es sinnlos, für das Verpuffen mancher Textpassagen bei der Darstellung die Schuld zu suchen, denn in „La Couronne de Carton“ standen neben Jean Yonnel, dem Träger der Hauptrolle, unüberbietbare Künstler wie Madeleine Renaud und Ledoux auf der Bühne, und selten hat wohl... „On ne badine pas avec l'amour“ (Man scherzt nicht mit der Liebe) von Musset dem Ideal so nahe kommende Darsteller gefunden wie Germaine Rouer und Maurice Escande, durch deren Gewinnung sich das Nationalensemble vor kurzem unschätzbare bereichert hat; neben diesem sah man an dem Mussetabend den genialen Komiker Dubosq und Jean Weber in seiner strahlenden Jugend, der — erstmalig — in dem abschließenden Verzweikter „Louison“ den Herzog gab.

Aus den erwähnten neuen Vorstellungen der „Comédie-Française“ ging wieder eindeutig hervor, daß es der ersten staatlichen Sprechbühne an wertvollen Kräften gewiß nicht gebricht, daß aber szenisch, besetzungstechnisch und regielich — hauptsächlich bei Musset — recht viel zu wünschen übrig bleibt, und daß andererseits der Rahmen des historischen Hauses für darstellerische Echtheit eine aufschlußreichere Prüfstelle bildet als für den dichterischen — nicht aber für den rein dramatischen — Wert eines Bühnenwerkes.

Hans-Adalbert v. Maltzahn

# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Am Samstag begann in Paris die Tagung der „Generalstände der Arbeit“, die das Gewerkschaftskartell einberufen hat. Am Sonntagmittag findet ein Meeting im Vel' d'Hiv statt.

Das Empire, das Theater des Stavisky-Freundes Hayotte, in dem Rita Georg sang, wird demnächst seine Wiedereröffnung als Kino feiern, und zwar mit dem neuen Film Greta Garbos „Königin Christin. von Schweden“, der mit Spannung erwartet wird.

Dienstag, den 10. April, findet die nächste Ziehung der französischen Nationallotterie statt.

Jean Cocteau's Schauspiel „La machine infernale“, das den Oedipus-Stoff behandelt, wird am 10. im Studio der Champs Elysées gespielt werden.

In dem historischen Camille-Desmoulins-Keller hinter dem Palais Royal hat sich ein deutsch-französisches Kabarett „Die Laterne“ niedergelassen, das den Montmartregeist von Bruant und den des Weddings von Mehring vereinen will.

Die Premiere des Films „Sappho“ nach Alphonse Daudet im Marignan steht bevor.

### Die französische Sommerzeit beginnt

Mit dem Sonntag nach Ostern ist in Frankreich der Beginn der Sommerzeit angesetzt, durch deren Ortszeit die französische Uhr der deutschen „gleichgeschaltet“ wird. Die Sommerzeit fängt am Samstag, dem 7. April, an in der Weise, daß dieser Tag eine Stunde kürzer ist und um 23 Uhr bereits der Sonntag, der 8. April, aus dem Zeiteinschloß tritt. Man darf also nicht vergessen, am Sonntag eine Stunde früher aufzustehen, um Schritt mit der Ortszeit zu halten. Der Frühling im blühenden Paris, in den weißen und roten Blüten, in dem mit Macht überall treibenden Grün ruft alle Langschläfer.

### „Cumul“

Eins der Worte, die schlagartig auftauchen, ist „cumul“. Von den neuen „décrets-lois“, auf deutsch müßten wir wohl sagen: Notverordnungen, die jetzt in Frankreich erlassen sind, werden u. a. alle Doppelverdiener getroffen, das sind die Leute vom „cumul“. Niemand darf also etwa zwei bezahlte Stellen einnehmen, und das ist auch bis in die Pensionen und Familienzulagen genauestens geregelt.

Um den einschneidenden Sinn dieser Bestimmungen zu verstehen, muß man wissen, daß der „cumul“ in Frankreich außerordentlich verbreitet ist. Fast jeder zweite betreibt ja irgendeinen Nebenerwerb, und die Beamtinnen sind im Gegensatz zu dem in Deutschland üblichen Brauch meist verheiratete Frauen. Das Wort „cumul“ wird also nicht aus der Mode kommen, nachdem der Kampf gegen den „cumulard“ entbrannt ist, der sich natürlich zur Wehr setzt.

## An unsere Bezieher und Leser!

Wir erhalten in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß die „Deutsche Freiheit“ entweder verspätet oder auch gar nicht ankommt.

Wir bitten alle Beschwerdeführer, sich an ihrem Ort mit der Post oder der Bahn in Verbindung zu setzen, da von Saarbrücken aus die Zeitung nach wie vor pünktlich jeden Tag abgeht. An der Post oder Bahn des Aufgabes-Ortes liegt die Verzögerung nicht, davon konnten wir uns überzeugen.

Verlag der „Deutschen Freiheit“

### Deutsche Kavallerie-Offiziere in Paris

Der Marschall Pétain hat, der Franzose in Zivil, eine Abordnung grauer deutscher Reiteroffiziere empfangen, die nach Paris gekommen sind, um an den Rennen in Nice teilzunehmen. Es handelt sich um eine Erwiderung der Teilnahme französischer Reiteroffiziere an dem militärischen Reiterfest in Berlin vorigen Jahres. Außerdem sind noch Offiziere vieler anderer Nationen geladen. Das ganze ist ein Akt der internationalen Höflichkeit. Man zeigt den Deutschen unter anderem das Grab Napoleons im Invalidendom. Andere Stätten, die weniger passend sind, aber kennzeichnender für das Verhältnis des deutschen Nationalsozialismus zu Paris — wir denken nur an die zahlreichen Einschüßstellen aus den letzten beiden Kriegen 1870 und 1918 — wird man ihnen wohl nicht zeigen.

### Cambrai verliert ein Wahrzeichen

Die alte Spitzenstadt Cambrai im Norden Frankreichs, berühmt durch den „Damenfrieden“, der dort zwischen den beiden großen Feinden Franz I. von Frankreich und dem Kaiser Karl V. durch weibliche Verwandte abgeschlossen wurde, verliert ein altes Wahrzeichen. Es ist der „Gallus“. Ein „Gallus“ stand früher auf allen Stadttürmen von Frankreich. Aber mit der Zeit wurden diese Wächter alle eingezogen, und nur der von Cambrai blieb, um die Tradition hochzuhalten. Nun ist aber auch er der Sparsamkeit und der Krise zum Opfer gefallen. Die Arbeiter in Cambrai sagen, das laufende Band hat ihn ersetzt.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“

Tel. Triulté 43-13  
Métro Pigalle

## Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten.  
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Bluth. Ham- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie  
Zweistück-Infirmeriengebäude, Vierstüdiges Gebäude, Zimmer, Kleina, mittlere und große Chirurgie, Die allermodernste-Elektrotherapie sowie 2 Operationsäle.

c) Geburtshilfliche Klinik  
mit 1 bis 4 Betten, 3 Aeste, 3 Heb- u. 2 Operationsäle.

d) Zahnärztliches Kabinett  
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, -Brücken, Kautschukarbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

**Dr. G. und M. Spitzer**  
3, avenue de la République, Paris, Métro République, Tel. Oberkampf 96-23.  
Sprechstunden: 1-3 und 5-8 Uhr  
Haut-, Geschlechts-, innere und Kinderkrankheiten  
Epilation Diathermie

**Doktor Wachtel und Doktor Axel**  
Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen  
Nase, Hals, Ohren  
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags  
Métro: Reaumur, St. Denis

**Docteur Spécialiste**  
DEUTSCHSPRECHEND  
Münchener u. Pariser Fakultät  
**17, rue Reaumur**  
Métro Arts-et-Métiers od. République  
Frauen-, Blut-, Haut-, Ham- und Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis, Männerschwäche. Neueste Heilverfahren, Elektrizität.  
Ham-, Samen- und Blutanalysen.  
Mässige Bedingungen. (Auch für Kassenversicherte.)  
Täglich von 9-1 und 4-8,30 Uhr. Sonntags und Feiertags von 9 bis 1 u. auf Rend. v. Tel. Arch. 5427

**Existenz für Emigrantin**  
Junge Dame, perfekte Schneiderin, für Puppen- und Maskotten-Atelier (Trachtenpuppen) gesucht. Selbige müßte vollständig u. selbständig nach eigenen Ideen und Entwürfen arbeiten können. Evtl. Atelierleitung, Wohnung und Pension sowie kleine Kautions können gestellt werden. Angebote unter H. S. an die „Deutsche Freiheit“, Saarbrücken.

Inserieren bringt Gewinn!

### Ein neuer Kommandant in Metz

Auf Vorschlag des Kriegsministers Pétain wurde der Divisionsgeneral Langlois, Kommandant der 10. Region, zum Militärgouverneur von Metz und Kommandant der 6. Region ernannt. Die 10. Region in Rennes (Bretagne) wurde dem Kommandanten der 42. Infanterie-Division Guitry übertragen.

### Die Rassen-Zunahmen

In der Pariser Akademie der Wissenschaften (Mathematik, Naturwissenschaften und Technik) trug der Physiologe Charles Richert eine „demographische Studie“ über die Entwicklung der Rassen vor. Der Redner erklärte, daß er erstaunt sei über das ungeheure Anwachsen der Großstädte Japans und Chinas mit ihrer gelben Bevölkerung und über die amerikanischen Städte, in denen die Angelsachsen (?) mit Neger- und Rothhäuten gemischt seien. Er hat ausgerechnet, daß es in zehn Jahren, wenn dieses Anwachsen anhält, ein Mehr von 150 Millionen Asiaten, 40 Millionen Mischlingen Amerikas und nur von 20 Millionen Europäern geben werde. Der Zuwachs der europäischen Bevölkerung soll sich noch dazu auf den Donauraum und die slawischen Länder begrenzen. Das Gleichgewicht wäre also gefährlich gestört, und man müsse über dies Problem nachdenken.

Vergebens wird man in dieser statistisch-wissenschaftlichen Betrachtung etwa die Unsinnargumente der deutschen Nazis suchen. Abgesehen davon, daß es diesen besonders schmerzhaft sein muß, daß sie, trotz der berühmten Ehedarlehen des Hidallah-Helden Göbbels, in dieser Vermehrungstabelle eine nur unruhliche Rolle spielen.

### Kinos

- Actualités L'auto. (31, Bd des Italiens) „L'Heure joyeuse de Mickey Mouse“. Ein Sportfilm. Aktualitäten.
- Agriculteurs (8, rue d'Athènes). L'Homme invisible (C. Rails, G. Stuart, W. Harrigan). (Tägl. 15 und 21; Sbd., Sonnt., Figs. 14.30, 17, 21).
- Apollo (rue de Clichy). Prolongue; Toujours dans mon Coeur. Originalfassung. (Tägl. 14-2).
- Bonaparte (Place St-Sulpice). L'Homme invisible. (Tägl. 15 und 21. Sbd., Sonnt., Figs. 14.30, 17, 21).
- Champs-Elysées (118, av. des Champs-Elysées). La Croisière jaune. (Tägl. ununterbrochen von 14.30 bis 19; Sbd. und Sonnt. von 13.45 bis 20.15).
- Cine-Opera (32, av. de l'Opéra). L'Homme invisible (C. Rails, G. Stuart, W. Harrigan). (Tägl. ununterbrochen von 14 bis 20; abends 21).
- Colisee (38, av. des Champs-Elysées). Le Club des casse-cou, Originalfassung mit französischen Untertiteln. (Tägl. ununterbrochen von 14.30 bis 19.30; Abendvorst. 21).
- Elysee-Gaumont (79, des Champs-Elysées). Design for Living (Fred. March, Miriam Hopkins, Gary Coopert). Tägl. von 14.30-20 und um 21).
- Ermitage Club Ursulines (72, av. des Champs-Elysées). Vol de Nuit. (Tägl. von 15-21. Sbd. u. Sonnt. 14.30, 17, 21).
- Madeleine (14, rue de la Madeleine). Esquimaux (ein Film von Van Dyke), amerik. Originalfassung, franz. Untertitel, Tageskino von 14 Uhr ab).
- Marignan (27, Av. des Champ-Elysées). Sappho.
- Marioux-Pathé (15, Bd. des Italiens). Ces Messieurs de la Santé.
- Mesange (3, rue d'Arras). Après nous le déluge. (Tägl. 14.30 u. 20.45. So. u. Feiert. ab 13.30 Perm.).
- Miracles (100, rue Réaumur). Au bout du monde. (Tägl. 16 u. 21; Sbd., Sonn- u. Feiert. 14, 16.30, 21).
- Pantheon-Cinema (13, rue Victor-Cousin). Sehnsucht „202“ mit Magda Schneider.

- Raspail 216. A man's Castle. (Tägl. 14.30, 16.30, 20.30, 22.30).
- Studio Caumartin (25, rue Caumartin). Lady for a day (amerikanische Originalfassung mit franz. Untertiteln). (Tägl. 14.30, 19, 21.15; Sonn- u. Feiert. 14.20, 20.15).
- Studio Diamant (Place St. Augustin). Fille du Sud. (Tägl. 14.30, 16.45 u. 21).
- Studio Gilbert (115, rue de Vaugirard). Madame Butterfly; Mon Chapeau. (Tägl. Perm. ab 13.30, Abendvorst. 20.30).
- Studio de L'Etoile (14, rue Troyon). Symphonie inachevée (Leise flehen meine Lieder). Deutsche Originalfassung. (Tägl. von 14.30 bis 19; 21 Uhr).
- Studio 28 (10, rue Tholozé). La Soupe au canard (Duck soup), Originalfassung mit franz. Untertiteln. (Tägl. von 15-21; Stgs. ununterbrochen von 15-19).
- Studio Parnasse (11, rue Jules-Chaplain). Thomas Garner.
- Studio Universel (31, av. de l'Opéra). Une soirée étrange. (Tägl. von 14-20; Abendvorst. 21).
- Ursulines (10, rue Ursulines). La rue sans nom, mit Gabriel Gabrio und Const. Rémy; Von Wilson bis Roosevelt (ein Rückblick auf die Geschichte Amerikas). (Tägl. 15, 21; Sbd. u. Sonnt. 14.30, 17).
- Washington-Palace (14, rue Magellan) Collège humour.

### BRIEFKASTEN

**C. K. Zürich.** Unsere Mitarbeiterin Grete Vink dankt Ihnen herzlich für Ihre Karte. Sie ist froh, von Ihnen berichtet zu werden. Es gibt also an dem Hause „Zum Jakobbrunnen“, in dem Lenin in der Zeit seines Züricher Exils wohnte — wie bescheiden ist das Haus, wie klein mag das Zimmer sein! — eine Gedenktafel mit folgender Aufschrift: „Hier wohnte vom 21. Februar 1916 bis 3. April 1917 Lenin, der Führer der russischen Revolution.“ Sie fügen hinzu: „Wir Züricher (nicht alle) sind stolz auf diese Gedenktafel, die im Auftrag des Stadtrates errichtet wurde.“ Man braucht nicht Romantiker zu sein, um sich vor der Bedeutung Lenins zu beugen und seine geistliche Leistung zu bewundern. Daß dies auch Ihr Stadtrat ist, gereicht ihm zur Ehre. Ihren Gruß erwidern wir in Kameradschaft.

**S. H. Preßburg.** Die Reichspost, das offizielle Organ der Wiener Bundesregierung, protestiert gegen das Projekt der nach der Tschekoslowakei emigrierten Sozialdemokraten, die Kinder der Gewerkschaften bei sich zu beherbergen, soweit die Familien ohne Existenzmittel zurückgeblieben sind. Daß Blatt fordert die Behörden auf, den Kindern der frühesten Sozialdemokraten keine Pöge auszusprechen.

Und solches Vord. nennt sich Christen und läßt sich vorpredigen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

**S. J. Ungern.** Sie machen uns auf folgende Meldung aufmerksam: „Die protestantische St. Marienkirche in Königsberg-Neumarkt hat neue Kirchenglocken mit dem Hohenzeichen der NSDAP. erhalten.“ — Erst jetzt gewinnt Schillers Lied von der Glode Sinn: „Friede sei ihr erst Geläute“.

„Wohlfahrt“, die in Saarbrücken erscheinende unabhängige deutsche Wochenzeitung, bringt in ihrer neuesten Ausgabe u. a. diese Beiträge: Gold für Elfen — Offener Streit zwischen Staat und Kirche — „Auf der Flucht erhängt“ — Deutschland vor neuen Erseisen — Der Aufbau der Reichsmehr — Tümpelmann und seine Gleichen. — Zurückkommend 1904 — Göbbels lenkt die Saarfilme.

Die neue Weltbühne, Prag, I. Melantrichova 1/3, Heft 14 ist fast eben erschienen und enthält folgende Beiträge: Hermann Sudhoffs Pamphlet: Europa im Umbau; Josef Goldern: Schweizer Regierungskrise, O. K. von Poorn; Der „Lepimih“ I. G. Kirshof; Spanien vor der Entscheidung, W. Ortmann; Fulvio Savio, R. Großmann; Hilfe für Emigranten, Georg Walter; Neue Ruffentime, Bemerkungen — Antworten.

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Vich in Durbweiler; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Schweizerisches und deutsches Warenvertragsgesetz  
Rechenblecher, Sandtorn, Weiser und Löhner

## Produits Schmid

78, Boulevard de Strasbourg, 5, rue St. Leuzen  
Pacis, bei Gare du Nord  
Telefon 4 Linien vermischt unter 9072815 61-12

Feinste jüdische Selchwaten und Wiener Bäcker-Geschäfte Pacis

58, AVENUE WAGRAM, Tel. Carnot 27-62  
58, RUE DE PASSY, Tel. Auteuil 33-61

**Deutsches Zahnärztliches Institut**  
12, RUE DE DOUAI - Métro: Bascho, Pigalle Tel. Triulté 10-27 - Sprechstunden: 9-12, 2-6 Uhr  
Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan  
**NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN**  
Umarbeitung schlechtester Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 1 Stunde  
**SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE**  
**MÄSSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS**

**Chirurg.-Mediz. Klinik Dr. Ettinger**  
161ter, Avenue de Neuilly, NEUILLY-sur-Seine. Tel.: Galvani 95-50. — Ständige Betten. Dauernder ärztlicher Tag- und Nachtdienst. Konsultation erster Professoren. — Stationskranken pro Tag ab 40 Fr. Entbindungen. Gewissenshafte Behandlung. Jeglicher Komit. Kabinett für X- und ultraviolette Strahlen. Lichtbäder, Teilweise und ganze Enttarnungskur. — Hochfrequenz, Diathermie. Persönliche oder schriftliche Auskünfte auf Wunsch

**SEROKLINIK VON PARIS**  
71, Boulevard de Clichy - Métro: Blanche  
Harnsteine, chronischer und tripper, Milztumoren, Cystitis, Prostata, FRAUENLEIDEN, Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhaarerkrankungen, Ausschlag, Psoriasis, — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie. — Mässige Honorare. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.

Werbt neue Abonnenten!